Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rheinischer Musenalmanach

urn:nbn:de:bsz:31-343113

Visual Library

Rheinischer
Musenalmanach.

Die Vollendung.

Wenn ich auf des Pfades Mitte wanke,
Wenn im Fluge plötzlich der Gedanke
Seinen kaum geschwungnen Fittig hält;
Nimmer sich des Geistes Kräfte heben,
Und zum hohen Ziel emporzuschweben,
Nichts ihn spornet, nichts auf Gottes Welt —:

Wehe, wehe mir! dann sink' ich wieder
Zu des Aufschwungs erstem Punkt' hernieder
Tief in Nacht, woher ich triefend kam,
Als ich in des Irrthums grausen Gründen,
Mich aus seinem Schlamme loszuwinden,
Heil'ge Wahrheit! deinen Ruf vernahm.

Wer nicht weiter sammelt, der vergeudet.
Jede, jede Abendglocke läutet
Ihm des Mangels nackten Heerzug an.
Wer nicht männlich seinen Bau vollendet,
Sieht sein Werk in Schutt und Fluch geendet,
Nesseln überwachsen seinen Plan.

Kunst und Weisheit, selbst die Tugend, gelten
Hier und oben, wo sich bessre Welten
Küssen, ohne steten Fortgang nichts.
Denn ihr Wesen ist, empor zu dringen;
Wie der junge Tag mit goldnen Schwingen
Aus der Quelle steigt des ew'gen Lichts.

Fluthet dir die heil'ge Quelle nimmer,
Ha dann flüchtet selbst der letzte Schimmer
In des Ursprungs dunkles Grab zurück.
Ausgelöscht sind deiner Leuchte Strahlen;
Rümpfe schänden dich auf deinen Mahlen,
Brüche sind dein bestes Meisterstück.

Selbstzufriedne Heil'ge werden Sünder —
Große Männer, die erlahmen, Kinder!
Schwächlinge die Helden, welche ruh'n.
Würf' er Jahre lang in Staub hinunter
Farb' und Pinsel — selbst sein kleinstes Wunder
Könnte kaum Apelles wieder thun.

Einmal, einmal ist der Mensch nur Schüler,
Hier der Newton, dort der Erdenwühler,
Daß er Meister werde; doch erschlafft
Seines Eifers grenzenloses Streben,
Wandelt sich in Tod des Fleißes Leben —
Weg auf ewig ist die Meisterschaft.

O Gedanke, wer vor dir nicht zittert,
Wer die künft'ge Größe nicht mehr wittert,
Der wir siegend nur im Kampfe nahn —
Den entmenscht sein lebenloser Glaube.
Hingekrümmt im dunkeln Erdenstaube,
Kreucht er ewig seine Raupenbahn.

Ringe denn, mein Geist, zum hohen Ziele!
Lieb' und Wahrheit tön' aus deinem Spiele
Morgen schöner, festlicher, als heut!
Ha! die Tiefe soll sich tiefer neigen!
Halten sollen sich in ew'gem Steigen
Die Gefilde der Unendlichkeit!

Reimold.

Auf ein verständiges, aber häßliches Mädchen.

Sey trotzig auf dein Glück, o Kind!
Du darfst nicht um den Vorzug flehen,
So schön zu seyn, wie manche stumme Puppen sind —
Denn wer dich hört, vergißt das Sehen.

A.

An Liber.

(Nach Martialis VIII. 77.)

Liber, zärtlicher Freund, du süßeste Sorge der Freunde,
Nieverwelkender Blüth', ewiger Rosen werth!
Immer glänze dein Haar von köstlich duftender Salbe,
Stets bist du weiß', umziehn blumige Kränze dein Haupt.
In dem hellen Krystall erdunkle der alte Falerner,
Stets erwärme dein Bett schmeichelnder Zärtlichkeit Gluth.
Traun! wer also, auch mitten im Laufe endend, gelebt hat,
Länger hat er gelebt als ihm die Parze gegönnt.

Frey.

Als Lesbia am ersten May Thränen vergoß.

Wie seltsam dieser Tag erscheint!
Ein Frühling lacht und jauchzt — der andre schwigt und weint.

A.

Vergangenheit und Gegenwart.

Schön ist der Schleyer, welchen des Schicksals Hand
Um unsers Daseyns liebliche Scene wob;
Mit weiser Vorsicht, daß in der Täuschung
Glänzendem Duft sich Psyche freue.

Ein Zweifelschimmer hüllt der Vergangenheit
Halbdunkle Wesen, die in verwirrtem Tanz
Sich magisch drehen; in weitern Kreisen
Immer ferner dem Aug' entschweben.

Der Freude Bilder, so wie des Herzens Gram,
Der einst uns drückte, tilget der Gegenwart
Verzehrend Feuer; tilget des Jetztseyns
Mächtiger Ruf, der in uns tönet.

O wohl dem Manne, welchem die Grazien
Aus zarter Empfindung, holder Gestalten voll
Den Schleyer woben, durch den des Jetztseyns
Fröhlicher Maytag lieblich schimmert.

H. W. Bommer.

Mirza.

Mirza starb.
Betend, weinend, lächelnd starb sie
In Jabals, ihres Gatten, Armen.
Der hielt, erstarret selbst,
Umschlossen den erstarrten Leib.
Die Seele Mirza's
Empfing schon an des Empyräums Pforten
Abdiel, der Bothe Gottes.
„Mirza, rief der Glanzgestaltete,
Der Nichterschreckenden,
Der angenehm Erstaunten zu,
„Mirza, du warst gut,
„Ein weibliches Weib,
„Eine mütterliche Mutter,
„Jabals Eigenste,
„Und doch der Freunde treuste Freundinn,
„Und doch dein selbst und deines Gottes.

„ Mirza, du gefielst dem Vater,
„ Wie nur wenige dem Heiligsten gefallen,
„ Und gehst zu Wonnen ein, wie wenige sie noch,
„ Die längst den Himmel schon bewohnen, kennen;
„ Und was nur wenigen vergönnet wird:
„ Der Richter läßt dir eine Wahl.
„ Schau, Mirza, über dich!
Es spaltet Abdiel mit einem Blitz
Auf tausend Sonnenreisen weit
Das azurene Gewölb.
„ Mirza, siehe dort Benoni,
„ Den Liebling deines Herzens,
„ In deines Sumins Schoos! —
„ Willst du — in einem Augenblicke
„ Bist du in ihren Armen, bist
„ Bey allen Freunden, die vor dir
„ Das Erdenthal verließen. —
„ Doch fesselt dich noch etwas an die Unterwelt,
„ So ist dir auch vergönnt, hinab zu schweben,
„ Den Menschen zu erscheinen —
„ Doch mußt du dann noch Monden lang,
„ Die Wonne, die so nah dir ist, entbehren.

„Wähle! —
Mirza sah den Liebling ihres Herzens,
Benoni in des Bruders Armen,
Sah die Freunde, sah in ihrem Antlitz
Genuß der reinsten Wonne.
Ihr Innerstes erbebte sehnsuchtsvoll.
Dreymal schwebte sie vorwärts,
Dreymal widerstrebte sie, kämpfte sie, hielt sich, stammelte:
„O Bothe Gottes, Bothe meiner Seligkeit!
„Wie ringt mein ganzes Wesen nach Benoni,
„Nach Sunim, nach den Freunden, ihrer Ruh,
„Und des Erbarmers näherm Anschaun!
„Doch siegen muß ich, hilf mir siegen!
„Leite mich schnell hinab ins Thränenthal.
„Mein Jabal! — Ach!
„Er möchte seinem Kummer unterliegen,
„Daß ich ihn tröste, leite mich hinab!
„Doch er ist stark, und kennt den Vater!
„Aber Thirza? — Leite mich hinab! —
„Thirza ward mir feind, weil Jabal mich erwählte,
„Sie kränkte mich oft bitter.
„Doch ist Thirza gut, sie wäre edel, wäre groß,

„ Wenn sie nicht zweifelte an Gottes Vorsicht,
„ Wenn sie ein Strahl aus dieser Welt erleuchtete.
„ Hinab! daß ich der Tugend sie
„ Und Gottes Anschaun ihr gewinne!
Sie sprachs —
Und alle Himmel füllte Harmonie und Jubellied.
Eloah fuhr herab,
Und Mirza wurde siebenmal leuchtender.
Eloah sprach: du bist geprüft
Mit höchster Prüfung, bist bestanden!
Mirza, hohe Seligkeit war dir beschieden,
Auch wenn du nicht bestanden wärst.
Nun wird dir höhere zu Theil:
Zur Erde darfst du nicht hinab.
Die dort unten haben die Propheten,
Die laß sie hören!
Doch wisse, deines Kampfes
Deines Sieges Lohn zu krönen, wisse:
Thirza hat dein Tod erschüttert,
Der Tugend schon gewonnen;
Jehova's Wetterstrahl
Hat deines Jabals irdnes Haus zerschmettert.

Sieh, da kommt er,
Komm mit ihm zum Throne!

Wilh. Köster.

Epigrammatischer Beleg an Bav.

Nichts neues unterm Sonnenlichte!
Sprach Salomo, trotz seiner neuen Pracht.
Und deine Kunst beweis't, wie richtig er gedacht;
Denn alle deine Sinngedichte
Hat schon Owen gemacht.

A.

Minna.

Des Mayenabends Lüfte wehen,
Und silbern lacht der volle Mond.
Zu Selma's Hügel will ich gehen,
Wo ernste Todesstille wohnt.
Kein Stein deckt die geweihte Stätte,
Kein Wappen mit dem Fürstenhut:
Ein Röschen nur blüht auf dem Bette,
In dem die gute Selma ruht.

Ich will mich auf den Hügel setzen,
Und singen meiner Selma Lied;
Ich will mit meinen Thränen netzen
Die Rose, die im Nachtthau blüht;
Und dann hinauf von dieser Erde
Zu dem Gefild der Sterne sehn,
Und daß ich gut, wie Selma, werde,
Mit frommen Sehnsuchtsthränen flehn!

Hoffmann.

Dem
Herrn Rittmeister von B... in H....
an seinem neunzigsten Geburtstage.

Ewig kreißt der Weltgeist in Gestalten,
Die nach festen Planen manchfach sich entfalten,
Bald in schöner Jugend lieblich blühn,
Bald in falbem Herbstgewand entfliehn.

Was befruchtend in dem Frühlingsregen,
Was in seines Sommers Erntesegen,
Was in seiner Traube Nektar strebt,
Ist von seinem Schöpfergeist belebt.

Daß er sich ein reiner Abbild wähle,
Bildete der Geist des Menschen Seele;
Band ihn, durch des Körpers künstliches Gezelt
An Natur und Sinnenwelt.

Was in unserm Busen unzerstörbar waltet,
In des Lebens Winter selbst nicht altet,
Ewig jung in unsern Adern kreißt,
Ist ein Funke nur von jenem Geist.

Daß er unsrer Sinnen wilde Gluthen dämpfe,
Fühlt der reife Mann des hohen Geistes Kämpfe;
Fühlt der innern Gottheit mächt'ge Spur,
Bey dem Widerstreit der sinnlichen Natur.

Doch es siegt der edlern Abkunft Würde
Spät nur über seines ird'schen Stoffes Bürde;
Ernste Prüfung nur, mit weiser Hand
Lös't der Sinne drückend Band.

Heil dem Edeln, der durch neunzig lange Jahre,
Von dem Knabenalter bis zur nahen Bahre,
Wo ihm bald vielleicht Vollendung weht,
Muthig jenen Kampf besteht.

Seines Geistes freyer, niegetrübter Spiegel
Trägt des hohen Ursprungs unverkennbar Siegel,
Und im Silberkranz, der seine Stirn umflicht,
Glänzt ein überirrdisch Licht!

Linck.

Ossians Sonnengesang aus Carthon.

Die du dort oben wandelst, rund gleich dem Schilde der Väter,
Deine Strahlen, woher? Woher dein ewiges Leuchten,
Sonne? Du trittst hervor in majestätischer Schöne,
Und die Sterne bergen ihr Haupt, in die westliche Welle
Sinket kalt und erblaßt der Mond. — Du bewegest dich einsam
An dem Himmel: denn wer kann deine Laufbahn begleiten?
Auf den Bergen stürzet die Eich'; es zerstieben die Berge
Selbst in der Jahre Lauf; der Ocean zieht sich zusammen,
Und erhebt sich wieder; der Mond verschwindet am Himmel.
Aber du bist für immer dieselbe, du jubelst im Glanze
Deines Laufs. Wenn schwarze Wolken die Erde umhüllen,
Wenn der Donner rollt, wenn Blitze fliegen, so blickst du
Lieblich von den Wolken herab, und lächelst im Sturme.
Aber für Ossian blickst du vergebens! Er siehet sie nicht mehr,
Deine Strahlen! dein gelbes Haar mag auf östlichen Wolken
Schwimmen, oder du magst an des Abends Thoren erzittern.
Aber du bist gleich mir vielleicht nur von kürzerer Dauer —
Deine Jahre werden sich enden. In Wolken verhüllet
Wirst du schlafen, und nie wird des Morgens Ruf dich erwecken.
Freue dich dann, o Sonne, der Jugend! verlassen und traurig
Ist das Alter, und gleich des Mondes flimmerndem Lichte

Wann durch zerrißne Wolken es bricht, und wann auf dem Hügel
Nebel ruht. Es brauſ't der Hauch des Nords auf der Eb'ne,
Und in des Laufes Mitte ſtarrt der traurige Wandrer.

H. W. Bommer.

Grund des Widerſpruchs.

Ich behaupte das Gegentheil! Zu des unſterblichen Mannes
Gegnern zählt man dann auch mich und ich lebe, wie er.

Wilh. Köſter.

Praktiſches Handbuch.

Zwanzig Kapitelchen leiten uns ein, und zwanzig Kapitel —
Vierzig enthält das Buch — leiten uns wieder hinaus.

Wilh. Köſter.

Der Herbst im Odenwald.

Mit gelben und mit rothen Früchten
Kommt Vater Herbst auf unsern Hügeln an.
Deß freue sich in Ehren und in Züchten
Jedweder brave Mann!

Zwar Trauben kann er uns nicht geben;
Hier steigt kein Berg, wo Bachus Ruhm erschallt.
Und doch läßt sichs so froh bey Aepfeln leben
In unserm Odenwald!

Der Winzer sieht, wie sie gerathen,
Und schweigt von seinen nackten Beeren still.
Da kann man ja genug zum Herbstling braten,
Wie's Asmus haben will.

Auf, Pursche! schüttelt uns die Birnen,
Die besten uns — die andern zum Verkauf.
Ihr Buben, schüttelt, schüttelt, und ihr Dirnen
Heran! und les't sie auf!

Singt unter diesen guten Bäumen,
Heut ist ein Fest, ein hoher Freudentag!
Der soll sein Leben stumm und taub verträumen,
Wer heut nicht singen mag.

Vivat! so singen wir, es lebe
Der Odenwald mit seiner Früchte Kost!
Und hoch gedeihe trotz dem Saft der Rebe
Der edle Aepfelmost.

A.

Abgeschlagen.

Vergebens forderst du von mir,
Und wolltest du mich fürstlich zahlen,
Von Marat eine Schilderey.
Den Teufel selber will ich gerne mahlen,
Doch nimmer sein versudeltes Copey.

Wilh. Köster.

Das Gewitter.

Mag der Zärtling doppeln seine Schritte,
Mag er ängstlich in die Hütte fliehn.
Weilen will ich in des Sturmes Mitte,
Ueber mir soll dieses Wetter ziehn.

Herrlich strahlt, von seiner Nacht umflogen,
Hier der Rebenhügel, dort der Hain.
Herrlich rauschen nieder seine Wogen,
Herrlich leuchtet seiner Blitze Schein.

Sey gegrüßt, du goldne Feuerschlange,
Meines Schöpfers Zeuge, du sein Strahl!
Sey gegrüßt im hohen Riesengange,
Hymne Gottes, über Berg und Thal!

Alle Sänger, die auf Zweigen wohnen,
Schweigen, beben und vernehmen dich;
Schauer fällt auf bange Nationen;
Ihrer Berge Wälder neigen sich.

Schlagend bis zum Wolkenoceane
Schwingt sich lauter jetzt heran der Sturm;
Drillt im Staube hoch die Wetterfahne,
Saus't und rasselt durch den Tempelthurm.

O Natur, zum großen Kampfe wecken
Dich der Gottheit Winke fern und nah —
Rund umgürtet mit der Allmacht Schrecken
Stehst du ganz in deiner Hoheit da,

Zu verkünden den, der deine Bande
Knüpfte, deine Kräfte maß und wog,
Und durch diese furchtbarn Nachtgewande,
Seinen Strahl, wie goldne Fäden, zog.

Könnt' ich doch in lautem Feyerliede
Ihm lobsingen, wie ihm Assaph sang,
Oder mächtig, wie der Isaide,
Wenn sein Psalm im Zedernhain' erklang!

Der du dich auf Wassern Gottes hebest,
Wenn der Barde deinen Flug vernimmt,
Tief im Busen des Gewitters schwebest,
Und noch strahlest, wenn sein Blitz verglimmt —

Fahre nieder! hoher Geist der Weihe!
Fülle mich mit deinen Flammen hier.
Leihe mir des Wetters Rauschen, leihe
Ach! nur eine seiner Stimmen mir.

Reimold.

Im April 1797.

Von Ralphs geht in den Krieg! Stellt alle Furcht nun ein:
Der Frieden muß geschlossen seyn!

Wilh. Köster.

An die Nacht.

Daß in deiner Schattenkühle
Ruhe in mein Herz sich senkt,
Daß ich frey und froh mich fühle,
Wo dein Thau die Blumen tränkt;
Und kein Witzling dieser Welt
Mich mit seiner Weisheit quält —
Diese Laute tönen dir,
Sternenmutter, Dank dafür!

Daß in dir zu jener Höhe,
Wo ihm Sonn' an Sonne schwebt,
Von dem Staub, auf dem ich stehe,
Sich des Geistes Flügel hebt;
Und dann Ahnung beßrer Welt
Mir den Jünglingsbusen schwellt —
Diese Laute tönen dir,
Sternenmutter, Dank dafür!

Daß ein Freund, wie ich zufrieden,
Wenn uns deine Luna lacht,
Rebensaft, mit dem hienieden
Gott die Herzen fröhlich macht,
Bis der junge Tag uns winkt,
Mit mir unter Rosen trinkt —
Diese Laute tönen dir,
Sternenmutter, Dank dafür!

Daß am Bach, der sich durch Wiesen
Zwischen Weid' und Erle krümmt,
Mir das Leben zu verfüßen,
Laura Küsse gibt und nimmt;
Daß kein Frömmling uns belauscht,
Wenn die Lieb' uns süß berauscht —
Diese Laute tönen dir,
Sternenmutter, Dank dafür!

Hoffmann.

Biographie.

Josts Leben, frey von jeder Episode:
Jost lebte sich zu Tode.

Wilh. Köster.

Morgenlied vor dem Hause eines Schläfers.

Schon flieht in wehendem Gewande
Aus Feld und Hain die Nacht;
Getümmel steigt empor vom Lande
Das wieder neu erwacht.

Auf, Träger, aus des Schlummers Ketten!
Eröffne Blick und Sinn!
Sonst stirbt, gebannt in weichen Betten,
Dir Muth und Kraft dahin.

Dir strahlt nicht diese Morgenröthe
Ins matte Angesicht!
Dir tönt das Lied, dir jauchzt die Flöte
Des frohen Hirten nicht.

Der Frühe kühle Rosenstunden
Verträumst du, weicher Thor!
Dir tanzen nie, mit Glanz umwunden
Die ersten Freuden vor.

Dort wirbeln sie zu ganzen Schaaren
Vorüber — welch ein Zug! —
Und schweben liebend auf in Paaren
Zu hohem Sternenflug.

Doch du, du liegst, wie tief verschlossen
In schwarzer Grüfte Staub.
Blind allen ihren Lichtgeschossen,
All ihrem Jubel taub.

Du taub und blind! Ich aber stehe
Mit wonnigem Gesicht —
Erheb' es Himmelan, und sehe,
Und trinke Morgenlicht!

Dank, der du mich ins Freye leitest,
Mein guter Schutzgeist, dir!
Dein Flügel weht, du, Wecker, breitest
Ihn, tönend, über mir.

A.

Verwandlung.

Wir sehn dich, Gottmensch, voller Wahrheit und voll Gnade,
Liest Euphon uns die Messiade,
Doch declamirt sie uns Professor Braus,
So wird ein Ecce homo draus.

Wilh. Köster.

Preis der Freundschaft.

Von tausend Lippen und in tausend Zungen
Verherrlichet durch Liederklang,
Erhabner schon und würdiger besungen,
Verschmäh' nicht meinen Preisgesang,

O Freundschaft, du der Gottheit Erstgebohrne,
Der Tugend holde Lieblinginn,
Der bessern Seelen süße Auserkohrne,
Der frömmern Herzen Königinn!

Wie hoch von Eis emporgethürmte Felsen
Wenn sie des Lenzes Hauch durchdringt,
Lustschauernd in ein wogend Meer zerschmelzen,
Wie Flamm' in Flamme sich verschlingt,

So schmelzen Seelen, kalt und unbekannter
Sich erst, als je der Nord dem Süd,
Entzückt in Wechselküssen in einander,
Sobald dein Odem sie durchglüht.

Du gießest schön're Anmuth, höh're Würde
Dem Menschen übers Angesicht,
Und leitest die verwilderte Begierde
Mit sanftem Zug zum Dienst der Pflicht.

Bist du es nicht, die, eh dem ernsten Tone
Der Weisheit noch sein Ohr er leiht,
Den Knaben zu der Tugend jüngstem Sohne
Bey unschuldvollen Spielen weiht?

Bist du es nicht, die zu erhabnen Thaten
Des Jünglings stolzes Herz erhebt,
Ihn trotzen lehrt auf jähen Schwindelpfaden
Wo sonst der kühnste Fuß erbebt?

Du trocknest von des Mannes Stirn die Schweiße,
Labst ihn an deiner Götterbrust,
Und reichest noch dem lebenmüden Greise
Den Becher jugendlicher Lust.

Ha! ohne dich, du Göttliche, du Milde
Ist Tempe's Flur ein kahler Fels.
Du zauberst auf Siberiens Gefilde
Der bunt'sten Blumen weichen Schmelz.

Wie glänzt bestreift von deinem Feentritte
Der dunkelschauerliche Wald!
Wie heimisch lacht die öde, fremde Hütte
Geweiht zu deinem Aufenthalt!

Wie heiterst du die lebenleerste Wüste,
Wie haucht sie süßen Balsamduft!
Wie glänzt, die nie ein Lichtstrahl noch begrüßte,
Durch dich die finstre Kerkerkluft!

Du leihest süßern Duft dem Blumenkranze,
Der Abendsonne röth're Gluth,
Und schmückst mit lieblicherem Farbenglanze
Das Bild des Himmels in der Fluth.

Du, du entlockst den Saiten hell're Töne
Beym frohen, weingefey'rten Mahl,
Den Augen eine sanft're Wehmuthsthräne
Beym Abendlied der Nachtigall.

Von deinem trauten Lilienarm umfangen,
Erhellt der Gram den Düsterblick,
Kehrt auf des Kummers blaß gehärmte Wange
Der Freude sanftes Roth zurück.

Wen du zum trauten Liebling dir erkohren,
Der achtet wenig eigner Noth;
Gehorsam dir, in dich ganz hin verloren
Entgegnet er getrost dem Tod,

Stürzt sich in hocherzürnte Donnerwogen
In wilder Flammen Schreckensgluth,
Zur Rettung dessen magisch hingezogen,
Auf dem dein holder Abglanz ruht,

Vertauscht der Freyheit hohe Himmelsgabe
Um seines Bruders harten Frohn,
Und theilet willig seine volle Habe
Mit dem geliebten Unglückssohn.

Leicht sprengt das Herz der Selbstsucht eh'rne Riegel,
Leihst du ihm deinen starken Arm,
Es öffnet sich — trägts deiner Weihe Siegel —
Nie schnöder Lüste wildem Schwarm.

Aus dem an deiner Hand erwachs'nen Triebe
Geht, fremder Noth geneigt das Ohr
Und milden Blicks, die Huldinn Menschenliebe,
Dein hehrer Gegenbild, hervor.

Wen deine Zauberreitze nie gebunden,
Der ist des Namens Mensch nicht werth,
Wer, Himmlische! noch nie für dich empfunden,
Der hat die Tugend nie verehrt.

Heil mir! ein zarter Knabe noch, entbrannte
Mein Busen, Holde, schon für dich;
Noch eh' ich deinen Feyernamen kannte,
Sah, hörte, fühlte, liebt' ich dich.

Dank dir für jegliche der Wonnen, Süße,
Die dir am Busen ich genoß,
Für jeden der erquickenden Genüsse,
Der deines Hornes Füll' entfloß!

Geleite mich mit deinem Zauberstabe
Bis zu des letzten Schlummers Ruh,
Und schließe mir, wenn ich vollendet habe,
Mit sanfter Hand die Augen zu!

Ha! dort in deinem bessern Vaterlande
Find' ich dich wieder, Göttliche,
Geschmückt mit reitzenderem Lichtgewande,
Umstrahlt von höhrer Glorie!

Trauz.

Opernhaus zu ***

(nach Rousseau)

Hier fiedelt uns ein wackres Musikantenchor
Tagtäglich Mozarts Zauberwerke vor.
So hast du Rache doch, o Marsyas, gefunden:
Von deinen Schülern wird Apollo jetzt geschunden.

Wilh. Köster.

Der Genius.

Ueber Trümmern und Tod schwebet der Genius
Unserer Zeiten einher. Ueber Europa hin
Rauschet zürnend sein Flug; Völker erbeben ihm,
Seine Pfade bezeichnet Blut.

Was der stille Gang trüber Jahrtausende
Heimlich brütete, steht nun zum Erstaunen da:
Unsrer Zeiten Geburt; dieser Jahrtausende
Edler, schmerzengeborner Sohn.

Aber Triumph, er ist da! Kleinerer Sterblicher,
Und du erkühnst dich noch, thöricht und stolz genug,
Einzuhalten den Gang, den uns die Vorsicht führt,
Und zu hemmen der Zeiten Geist?

Edel, muthig und frey achtet der Genius
Millionen wie du nicht des Verweilens werth —
Tritt in den Staub sie hin, wo sie Vergessenheit
In die finsteren Arme schließet.

Wer die Fackel scheut, die uns zur edleren,
Reineren Menschheit führt, die der Vernunft den Thron,
Der ihr gebührt, erhöht, der ist kein ächtes Kind
Unsrer thatenprangenden Zeit.

Sklave, wo kommst du her? Alter Jahrhunderte
Dumpfer Modergeruch pestet die Luft um dich.
Weg aus der Freyen Kreis! Eile, verkriech dich
Wo dich der Sonne Glanz nicht findet.

Mein, mir jubelt das Herz, daß ich geboren ward,
Jenen herrlichen Kampf, den der erwachsene,
Thatendurstige Sohn nun mit der Hydra kämpft,
Freudig staunend mit anzusehn.

Schrecklich und stark ist ihr Heer. Ihre Verbündeten,
Tolle fanatische Wuth, Habsucht und Politik
Streiten auf Leben und Tod. Ihnen zur Seite steht
Jenes Unthier, des Pöbels Götze,

Das wie aus Erebus Nacht uns aus dem Hinterhalt
Mancher Thronen, so wie aus den geweiheten
Maulwurfshöhlen der Kirche bisher gegeiffelt hat —
Steht die Meynung mit starken Waffen,

Blind und vor Alter grau. Schrecklich erglänzet ihr
In der Rechten der Stahl, den Despotismus schliff,
Und in der Linken dräun der Kirche heil'ge Blitze —
Gift und Flammen speyet ihr Rachen.

Aber muthig hinan! Siehe, der Genius
Winket Sieg euch zu, Helden des Vaterlands!
Aus der Verwirrung Nacht strahlet das Morgenroth
Eines schönen Tages herüber.

Liebliches Traumgesicht! täuschet nicht Hoffnung mich?
Seh' ich euch Hand in Hand, Tugend und Politik
Einerley Pfade gehn? Seh' ich Vernunft vereint,
Schön gepaart mit dem Glauben wandeln?

Nein, ich täusche mich nicht! Schau, mit dem Palmenzweig
Friedlich und hold geschmückt, lächelt der Genius!
Blendend-weiß sein Gewand; seinem geweihten Tritt
Folgen Blumen des schönsten Frühlings.

Sey mir festlich gegrüßt, goldenes Säculum!
Zwar durch Leichen und Graus windest du dich empor.
Aber, Brüder, getrost! Nach des Gewitters Nacht
Schimmert rein und lieblich die Sonne.

H. W. Bommer.

Auf einen Schmeichler.

Den Fuchsschwanz strich er mir? — Da irrest du dich ganz?
Kotin streicht mir den Eselsschwanz.

Wilh. Köster.

An einige modische Frauenzimmer.

(nach dem Englischen)

Theure, reitzende Mädchen, in welchen der ehmals geliebten
Mutter Züge mein Herz, glühend noch immer für sie,
Mit der keuschen Flamme der Freundschaft zu euch entzünden,
Auf ein Wörtchen nur, hört, liebliche Mädchen, mir zu!
Und verschmäht nicht den Rath des erfahrnen Alters — der Weisheit.
Meidet im Putze, was wild aus bis zum Aeußersten schweift.
Niemals gaukelt die Tugend und ihre Gefreundtinn, die Weisheit,
Schwindliche Höhen hinauf, kreucht nicht in Klüften herum.
Beyde wandeln des ebenen Thales bescheidene Pfade,
Festen Ganges, es schleicht keine, sie laufen auch nicht.
Nackende Busen oder ein ganzes Gebürge von Tüchern
Sind ein Beweis, daß der Brust hier was und dort was gebricht.
Weñ ihr die Schürzen euch wölbt, und weñ ihr zu Wespen euch einschnürt,
Kommen euch Tugend und Wuchs immer in argen Verdacht.
Köpfe, die hoch mit Klunkern des Putzes sich thürmen,
Streben sie jemals wohl edlere Höhen hinauf?
Lasset den kriegrischen Helmschweif den Helden zur wallenden Zierde:
Männern bramarbasirt ihr die Liebe nicht ein.

Auch gelingt es dem Amor nicht wohl, vom gefährlichen Sitze
Zitternder Federn herab Herzen zu angeln für euch:
Aus dem Hinterhalt der ungekünstelten Locken
Meiner Olympia fängt er sie zu Dutzenden weg.

Wilh. Köster.

Der Glückliche.

Von keinem Gold gedrückt,
Mit keinem Stern geschmückt;
Kein Held im Feld, kein Weiser,
Kein Bassa und kein Kaiser,
Hab' ich, was mehr entzückt:

Denn meine Brust ist rein,
Und froher Sang und Wein
Und — daß ich nichts vermisse —
Sind treuer Freunde Küsse
Und — Laura's Küsse mein!

N.

Bey Augustens Urne. (*)

Der Ewige, der durch der Allmacht Ruf
Myriaden Welten um sich her erschuf,
Der hat zween hohe Zauber sich erfunden,
Wodurch er die Natur gebunden.

Das eine Zauberwort, das Liebe, Liebe! heißt,
Ist reiner Ausfluß von des Ew'gen Geist;
Er hat der Creatur den süßen Hang zum Leben,
Zum Bilden Kraft und Trieb gegeben.

Der gute Geist wars, der mit milder Hand
Durch Liebe die Natur an ihres gleichen band.
In seiner Schöpfung unermeßlichen Bezirken
Muß dieser Zauber ewig wirken.

(*) Wilhelmine Auguste, geborne Landgräfinn von Hessen, vermählte Pfalzgräfinn bey Rhein und Herzoginn von Zweybrücken, starb den 30. März 1796. in ihrer schönsten Blüthe, dem 29ten Jahre ihres Alters. — Friede sey mit Ihrer Asche!

Doch wirkt mit gleicher Macht ein zweyter, mächt'ger Ruf
Den, unauflösbar, er in seine Plane schuf:
Der erste tönt der Creatur: entstehe! —
Der zweyte: was da ist, vergehe! —

Doch nur, was sichtbar ist! — Der beßre Stoff,
Der, edlerer Natur, vom hohen Urlicht troff,
Der eilt zurück, zur Quelle aller Geister;
Sein ist der Tod nicht Meister.

Dieß richtet auf, wenn trauernd ihren Stab
Die Menschheit bricht, wenn an Augustens Grab
Die sanftern Tugenden sich still vereinen,
Und um den schönen Liebling weinen.

Es löste die Natur die irrd'schen Bande bloß,
Und nahm Augustens Leib in ihren Mutterschoos;
Dort bildet sie, aus seiner schönen Hülle
Der süßen Blumen Fülle.

Doch weht Augustens Geist, unsterblich, ungesehn,
Mit grenzenloser Liebe um die Trauernden;
Und schützt den Gatten, schützt, zum Wohl verwais'ter Länder,
Des hohen Bundes theure Pfänder.

Linck.

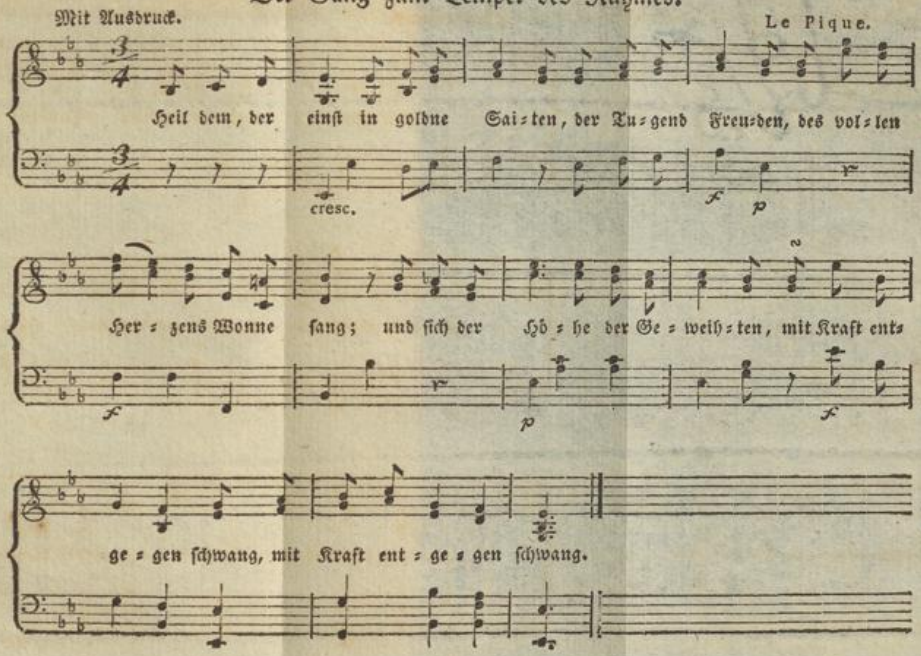
Der Gang zum Tempel des Ruhmes.

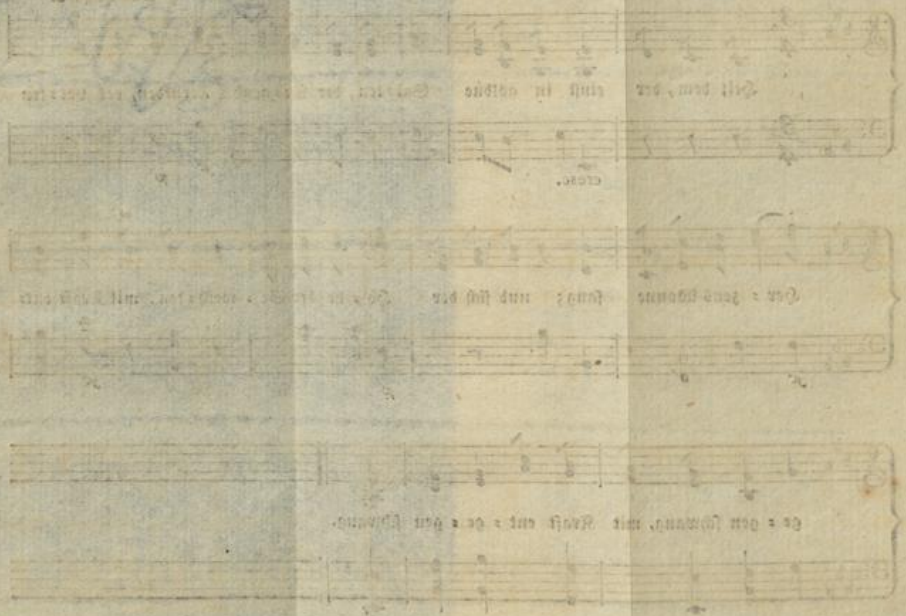
Heil dem, der einst in goldne Saiten
Der Tugend Freuden,
Des vollen Herzens Wonne sang,
Und sich der Höhe der Geweihten
Mit Kraft entgegenschwang.

Dort oben strahlen sie hernieder
Die Englbrüder
Vom Tempel der Unsterblichkeit;
Stehn unerreicht vom Sturmgefieder
Des Wechsels und der Zeit.

Mit himmelahnendem Verlangen
Umglüht die Wangen
Sah er zum Heiligthum empor.
Horch! Göttermelodieen sangen
Ihm große Thaten vor.

Der Gang zum Tempel des Ruhmes.





Da fuhr er auf, wie freye Schaaren
Zur Rüstung fahren,
Wenn sie des Krieges Tuba weckt.
Vor grabverkündenden Gefahren
Durch Pallas Schild gedeckt.

Er sah den Sturm an Felsenzacken
Die Wolke packen —
Mit siebenfacher Todesmacht
Umzückten Blitze seinen Nacken
In ringserhellter Nacht.

Er aber rang durch Gluth und Regen
Dem Sturm entgegen!
Schon zog das Wetter unter ihm,
In dumpfen, fernen Donnerschlägen
Verschnaubend seinen Grimm.

Da scholl es über Nacht und Wogen
Vom Siegesbogen:
Vollendet ist dein Lauf!
So scholl es ihm, und klirrend flogen
Des Dohmes Pforten auf.

Reimold.

Lied für mein Weib gemacht.

(Nach der Melodie des Dalbergischen: „Aus dem Strome des Genusses ꝛc. " zu singen)

Guter Wilhelm, den ich liebe,
Wie noch nie ein Weib geliebt,
Süßer Gatte, der mich nimmer
Auch durch Blicke nur betrübt:

Ja, wir leben Rosenstunden,
Blüthentage leben wir.
Aber ach! die Blüthen fallen,
Und kein Röschen bleibet hier.

Alles fluthet unaufhaltsam
In ein weitgeöffnet Grab.
Unsrer Liebe süße Wonne
Sinkt mit uns auch bald hinab.

Aber, holder Freund, o lächle,
Lächle der Zerstörung Wuth!
Unsrer Seelen Erdenhülle
Nur verzehret ihre Gluth.

Sie entfliegen unversehret
Auf ins beßre Vaterland.
Es umhüllet sie auf ewig
Dort ein schönes Lichtgewand.

Liebe wird ihr neues Leben,
Reine Geisterliebe seyn.
Lächle, Wilhelm, Gatte, Bruder!
Ewig, ewig bist du mein!

Wilh. Köster.

Trost.

Der du mit freundlicher Huld an des Elends Krücke dich schmiegest,
Und mit Liebe im Blick auf dem Traurigen weilst:
Um die Gräber geschiedener Freunde schwebest du sinnend,
Bis der Entschwundenen Bild tieferer Schatten umzieht.
Auch die Todten scheuest du nicht, und gerne verweilst du,
Wo verlassen und still wankt eines Weinenden Schritt.
Lieblicher Genius, des Mitleids freundlicher Bruder,
Schwebe nahe auch mir, wenn mich einst Trauer umfängt.

H. W. Bommer.

Der Wurm und das Heupferd.

Im Grase kroch ein Wurm umher
Vom Maulwurf plötzlich weggescheuchet.
Ein Heupferd sah's von ungefähr,
Und schrie: ey, Nachbar Wurm, was schleichet
Ihr da so ängstlich auf und ab?
Ach, sprach das Würmchen, Freund, mich schreckte
Ein Mörder, der mir schon drey Stöße gab,
Und dort mit Erde ganz den Rasen überdeckte.
Wie kläglich, rief das Heupferd aus,
Sein Leben so davon zu bringen!
Du solltest der verdammten schwarzen Maus
So wie sie wühlt, mit einem Mahl entspringen;
Ein Heupferd ist kein Narr, wie du . . . . . .
Ja Freund, versetzt der Wurm, wohl kannst du meiner lachen —
Allein willst du mich springen machen
So gieb auch Füße mir dazu.

A.

Heimweh.

Kommst du bald, o du der letzten Stunde
Holder Engel, kommst du bald zu mir,
Und entführst die müde, kranke, wunde
Seele in ihr heimisches Revier?

Lang gewünschet, lang erfleht mit Thränen,
Komm und löse sanft des Geistes Band;
Sänftige des Herzens wildes Sehnen,
Dämpfe seiner Leidenschaften Brand.

In der Sinne engem, finstern Lande,
Flieht die Ruhe ewig, Psyche, dich!
Zu durchbrechen ihre dumpfen Bande
Dehnt umsonst dein kühner Flügel sich!

Ewig zwischen Hoffen und Verzagen
Zwischen Pflicht und frevler Lust getheilt,
Fehlst du, rastlos her und hin verschlagen,
Stets die Mitte, wo der Frieden weilt.

Auf! was säumst du, holder Todesengel?
Lüfte ihres Nebelschleyers Saum!
Tief vergessen aller Erdenmängel
Grüße sie des Himmels Wonneraum,

Schweb' auf tönenden, entbundnen Flügeln
Ueber Sinnensturm und Grabesnacht
Leicht dahin, wo von besonnten Hügeln
Der Vollendung duft'ges Frühroth lacht!

Le Pique.

Wider das Sorgen.

Wer sorgt, ist blind, und die Natur
Hat keinen Reitz für ihn;
Vergebens stellt sie Wald und Flur
Vor seine Augen hin.
Der Thor zertritt, von Grillen toll,
Die Blume, die er pflücken soll.

Wer sorgt, ist taub, und ihm ertönt
Umsonst der Lerche Sang;
Er steht mit finstrer Mien' und gähnt
Bey froher Lieder Klang.
Was Himmel in den Busen spricht —
Des Freundes Sprache kennt er nicht.

Wer sorgt, ist stumm, und niemand lockt
Aus ihm der Freude Laut.
Sein Herz bleibt dem Gesang verstockt,
Der, wenn der Abend thaut,
Im Zirkel, den die Freundschaft schließt,
Wie süßer Wein vom Munde fließt.

Wer sorgt, ist blaß — denn Molke streicht
Die Sorg' ihm ins Gesicht.
Welk, wie der Tod, und hager schleicht
Er aus der Sonne Licht,
Das Gottes Berge golden mahlt,
Und Freude seinen Kindern strahlt.

Wer sorgt ist wach, und keucht und härmt
Im Graun der Nächte sich.
Dem Schlummer ruft ein Herz, das lärmt,
Umsonst: erquicke mich!
Denn dieser Balsam der Natur
Ist für zufriedne Seelen nur.

Wer sorgt, ist todt, so lang er lebt,
Und an der Kruste nagt.
Doch wenn der Tod die Sense hebt,
Erzittert er, und klagt —
Und sieht sich angstvoll weggebannt
Von Freuden, die er nie empfand.

Drum ringe von der Zauberinn,
Der Sorge, kühn dich los!
Natur lockt dich mit Muttersinn
In ihren Mutterschoos.
Hier labt dich Ruh und froher Muth —
Hier lebt es sich, hier stirbt sichs gut!

Hoffmann.

An Candidus.

(nach Martialis III. 26)

Güter hast du allein, allein, mein Candidus, Schätze,
Goldne Gefäße allein, feines Geschirre allein,
Massikus hast du allein, vom edeln Cäkuber einzig,
Weise bist du nur allein, du nur hast Witz und Verstand.
Alles hast du allein, wer wäre so kühn, es zu läugnen?
Aber Gemeingut ist deine gefällige Frau.

Frey.

An gewisse Dichter.

Ihr bittet wohl mit Recht den Gott, daß er euch führe;
Apollo hütete ja schon vor Alters — Stiere.

A.

Amor und Lina.

(nach John Liljes Cupid and Campaspe)

Amor und mein Mädchen Lina
Spielten einst Piquet um Küsse,
Amor aber mußte zahlen.
Dann verspielt' er seinen Köcher
Seinen Bogen, seine Pfeile,
Und die Tauben seiner Mutter,
Und den Zug von Spatzen auch noch.
Die Corallen riß dann Amor
Von den Lippen sich herunter,
Und die Röschen, die an seinen
Wangen, wie? weiß niemand, wachsen,
Den Crystall von seiner Stirne,
Und das Grübchen seines Kinnes,
Und das Gold aus seinen Locken,
Und des Nackens Alabaster,
Und sein silbernes Gefieder.

Alles dieß gewann mein Linchen.
Als nun alle Liebesbriefchen
Schöner Herrn und schöner Damen,
Und Anakreons Gesänge,
Die er, und der Sappho Lieder,
Schön in Corduan gebunden
Bey sich trug in seinem Jäckchen,
Alle Muschen, alle Döschen,
Alle Bildchen und Devisen,
Und sein seidnes, buntes Jäckchen
Nebst den Höschen auch dahin war,
Setzt er endlich auch noch seine
Beyden Augen. Sie gewann sie,
Und erblindet nun, stand Amor
Auf, und trollte sich nach Hause.

*

That sie das an dir, o Amor,
Ach! wie wird sie mich erst plündern!

Wilh. Köster.

An Holzmann.

(im May 1797)

So wird des Herzens Wunsch denn noch erfüllet,
So wird die heiße Sehnsucht mir gestillet,
Die längst mein liebend Herz gequält!
So werd' ich, Theurer, wieder dich erblicken,
Dich wonnevoll an meinen Busen drücken,
Dem, ach! so lange du gefehlt.

Dich, Freund, deß Geist in meinen Geist verwoben,
Deß Herz, vom Hauche mächt'ger Lieb' erhoben,
Mit meinem rein zusammenstimmt,
Deß Wünsche sich in meiner Seele spiegeln,
Dich, deß Geheimnisse sich mir entsiegeln,
Der meines Herzens Ton vernimmt—

Dich wieder finden, wieder sehn — o Wonne! —
Ein neuer Frühling, eine schön're Sonne
Gehn über meinem Leben auf.
Es schwinden schon des Unmuths Wolkenbilder;
Es strahlt der Tag, die Lüfte wehen milder,
Und Blumen blühen um mich auf.

Die halberstorb'nen Lebenstriebe schwellen,
Und der Empfindung langverschloßne Quellen
Ergießen sich in vollem Drang;
Und des Gefühls erschlaffte Saiten schwingen
Voll neuer Kraft sich, und erklingen
Harmonisch, wie der Harfe Klang.

Nicht Tage nur, nein! Monden, Jahre feyern
Der Freundschaft hohes Fest wir, und erneuern
Dann unsern alten heil'gen Bund.
Der Trennung Sturm zerriß nicht seine Siegel,
Kein Wetterschlag der Laun' erbrach die Riegel,
Und unterwühlte seinen Grund.

Zwar drohete der Eris Donnerstimme,
Die Laune droht' in ihrem finstern Grimme
Dem Bund Verderben oft und Krieg;
Allein des Grolles finstre Wetter zogen
Vorüber, und des Friedens schöner Bogen
Verherrlichte der Treue Sieg.

Der Freundschaft starkem Arme wirds gelingen,
Des Kummers mächt'gen Dämon zu bezwingen,
Der meine Kraft gefesselt hält;
Der Sorge Geister, die mein Glück zerstören,
Kann nur des Freundes heil'ger Mund beschwören —
An seiner Hand lacht mir die Welt.

Von seinem brüderlichen Arm' umwunden,
Ertrag' ich still der neuen Trennung Wunden
Mit frommer hoffender Geduld.
Nicht alle Freuden mag der Staub vereinen,
Nie mag des Glückes Sonnenstrahl uns scheinen
Mit voller, unumwölkter Huld.

Doch höher selbst, als Hoffnung mich getragen,
Trägt mich des Glückes kühner Flügelwagen,
Da es mich dir entgegenbringt.
Der Freundschaft Lenz wird jetzt erneut uns blühen,
Noch einmal uns sein Lebenshauch durchglühen,
Der magisch Sinn und Herz verjüngt.

Wie reitzend wird der Zeiten Strom uns fließen,
Wie werden wir des süßen Glücks genießen,
Das lächelnd uns entgegen schwebt!
Mit Blumen wird der Freundschaft Hand uns zieren,
Uns der Vollendung Ziele näher führen,
Nach dem mein Geist voll Sehnsucht strebt.

Bey dir wird mir der Himmel heller strahlen,
Die schöne Erde sich mir schöner mahlen,
Verjüngt mir prangen die Natur;
Harmon'scher wird ihr Lebensquell mir rauschen,
Und freudig — eifriger werd' ich belauschen
Der Herrlichen geliebte Spur.

Dir folg' ich in des Wissens weiten Räumen,
Und leichter brech' ich seines Gartens Bäumen
Die Früchte der Erkenntniß ab.
Mit dir steig' ich zum dunkeln Labyrinthe
Der Wissenschaft, tauch' in die finstern Gründe
Beherzter, glücklicher hinab.

Gekühlet von der Freundschaft Aetherwehen
Streb' unverdroßner nach den Sonnenhöhen
Des Ideales unser Herz.
An deiner Seite werd' ich muth'ger kämpfen,
Der Leidenschaften Aufruhr leichter dämpfen,
Und der Entsagung herben Schmerz.

Doch welke nie im Tugendheiligthume
Der Freude schöne, duftumfloßne Blume,
Die unsre jungen Schläfe schmückt.
Kein finstrer Ernst soll unsre Stirn umschatten,
Mit Pflichteneifer darf die Lust sich gatten,
Die den Ermatteten erquickt.

Drum steige stets von festlichen Altären,
Die ewigholden Grazien zu ehren,
Des Zwillingsopfers Weihrauchduft!
Sie werden uns des Bechers Freuden würzen,
Mit frohen Spielen uns die Zeiten kürzen,
Wann uns der Ruhe Stunde ruft.

Mit dir betret' ich froh das Lustgefilde
Der Phantasie, und ihre Lichtgebilde
Stehn in erhöhter Schöne da.
Mit neuem Reitz ertönen alte Lieder,
Von Räthselbildern fällt die Decke nieder,
Und süßer duftet's fern und nah.

Gezogen von der Dichtkunst Zaubermächten
Enteilen wir der Erde bangen Nächten
In der Ideen heitres Land;
Hier wandeln wir gleich Göttern und Heroen,
Der Schwächen ängstendem Gefühl entflohen,
Und frey von jedem irrd'schen Band.

Nur in der Schönheit heiligem Genusse,
Gepaaret mit des Mitgefühls Ergusse,
Entzündet sich die höchste Lust.
Mir flammt die Seele schon, von Ahnung trunken,
Von jener Seligkeit goß sich ein Funken
In meine hochgehobne Brust.

Doch es versagt die Sprache Bild und Zeichen,
Die lachenden Gesichte zu vergleichen,
Worin die Zukunft sich mir mahlt.
Ich komme, Freund. Die Gegenwart belebet
Den holden Traum; verwirklicht nun umschwebet
Er uns in reitzender Gestalt.

Trauz.

Inschrift an eine Kirchhofthüre.

Daß hier nicht jeder fast dem andern widerspricht,
Und keiner rachevoll den andern
Hinwegdrängt, oder zwingt, als Bettler auszuwandern,
Kommt daher, Freund — : sie leben nicht.

A.

Auf die Stelle

in dem Gedichte der Dem. Maisch. „ das Heidelberger Schloß (*) "

„ Palatinus fehlt es deinen Söhnen
„ Am Gefühl des Herrlichen und Schönen " u. s. w.

Glaub' es, o Dichterinn, nur! Auch in die Hände der Pfälzer
Schüttete mächtig der Gott Kunst und allerley Kraft!
Aber wie magst du nur fragen? Ist der denn weniger Dichter,
Der, wenn der Genius winkt, nicht gleich die Presse beschielt?

X.

(*) Siehe: Taschenbuch von Carl Lang, f. d. J. 1797. S. 195.

Erneuung.

(1794)

Schon hatt' ich mich in öder Nacht verloren,
Verschlossen war mein Sinn, stumpf mein Gefühl,
Schon hat ich jeder Freude abgeschworen,
Verhaßt war mir des Lebens Gaukelspiel.

Kalt sah ich jede Blüthe welkend fallen,
Die in des Daseyns May mein Herz gepflückt,
Der Jugend goldnes Ideal verwallen,
Das himmelan den kühnen Geist entzückt.

Die Sonne sank, die Sterne traten leise
Aus öder, schwarzer Mitternacht hervor.
Heil mir! vollendet ist die Pilgerreise;
Es öffnet sich des stillen Landes Thor.

Ich lebe noch? — Wer zieht aus diesem Dunkel,
Mit warmer Hand, mit himmelklarem Blick,
Aus Grabesnacht zum hell'sten Sonnenfunkel
Wer zieht ins Leben magisch mich zurück?

Du, Engel, bists — und frisches junges Leben
Wird in des Herzens Pulsen hüpfend wach.
Neukräftig hebt die Brust ein süßes Beben,
Dem Auge strahlt ein neuer, heitrer Tag.

Zu Trost und Lust wardst du mir auserkohren,
Dich schenkte mir ein gütiges Geschick;
Und liebend führt die freundlichste der Horen,
Ein schön'res Blüthenalter mir zurück.

Le Pique.

Als D. Purcelius in die Kirche begraben wurde.

Einst lebend wollte dieser Preis der Pfaffen
Durch seine Predigten und Schriften
Uns all verefeln und verraffen,
Nun todt, will er uns gar vergiften.

Wilh. Köster.

An den Mond.

Mond, vor dem dem Feigen grauet,
Gottesäcker machst du schön;
Schön die Linden, die bethauet
Um die morschen Mauern stehn;
Schön die Rose, die voll Duft
Blühet auf des Freundes Gruft.

Ferne, ferne vom Getümmel
Und den Puppen dieser Welt,
Weil' ich, wo dein Licht vom Himmel
Grab und Kreuz und Kranz erhellt;
Weil' ich gerne, wo dem Freund
Unbelauscht mein Auge weint.

Göttliche Gedanken zeuget
Dieser Gräber Einsamkeit;
Meiner Seele Fittig steiget
Ueber das Gewirr der Zeit —
Und die Müde ahnet schon,
Tugend, deiner Kämpfe Lohn!

Hoffmann.

Die Biene und der Schmetterling.

Ein eitler bunter Schmetterling
Flog jüngst im Garten hin und wieder,
Und blickte stolz auf eine Biene nieder,
Die lang an einer Blume hing.
Du Thörinn, rief er, kennst die Freude
Des Lebens auch noch nicht, und hängst so mühsam da!
Sieh her, ich flattre fern und nah —
Am Kohl, am Rosenstrauch, dann hin zur Pappelweide,
Von da zum Nelkenbeet, dann auf des Sumpfes Ried.
Was unser eins doch nicht in einer Stunde sieht!

Ha! sprach die Biene, nicht im Sehen,
Im Flattern nicht und Müßigstehen,
Liegt unsers Lebens Seligkeit.
Wir nützen unserm Volk, indem wir fliegen,
Und sammeln für die Winterzeit,
Anstatt, wie du, uns thöricht zu vergnügen.

A.

Der Odenwälder.

Ich bin ein Odenwälder!
Mein braunes Aug blitzt hohen Muth,
Und hörbar klopft
Ein freyes Herz im Busen mir.

Ich bin ein Odenwälder!
Und Hasser aller Weichlichkeit.
Hier diesen Arm
Füllt ungeschwächtes, festes Mark.

Ich bin ein Odenwälder!
In meinen Kittel eingehüllt
Bieth' ich der Gluth
Bieth' ich dem Winterstrme Trotz.

Ich bin ein Odenwälder!
Bey meinem Brot und Drackes Frucht,
Und süßem Most
Beneid' ich keines Fürsten Mahl.

Ich bin ein Odenwälder!
Den Armen faß' ich bey der Hand,
Und geb' ihm Brot
Und lab' ihn gern mit meinem Most.

Ich bin ein Odenwälder!
Im hundertjähr'gen Eichenforst
Umschweben mich
Die Schatten aus der Heldenzeit.

Ich bin ein Odenwälder!
Und hör' im lauten Eichensturm
Der Helden Ruf:
Hier floß für Freyheit unser Blut!

Ich bin ein Odenwälder!
Beym hohen Rufe steigt mein Haar,
Es schwillt mein Herz,
Für sie zu sterben süßen Tod!

Hoffmann.

Die furchtbare und liebliche Gestalt des Todes.

Nahst du dem Ende dich, Freund, und schneidet die schreckliche Parze
Deinen Faden nun ab, winket Verschwinden dir zu:
Sage, wie hast du gelebt? — Es naher mit schweigendem Ernste
Nun dein Richter heran. Sieh', er tritt näher. Du bebst,
Oder lächelst ihn an. Denn es erscheinet nicht immer
In derselben Gestalt seinen Geweihten der Tod.
Quält dich mit später Reu begangner Sünden Erinn'rung,
Ruft sie mit schrecklichem Ton dein Gewissen dir zu —
O dann erscheinet er dir mit furchtbar drohender Miene,
Führt in schwarzem Gewand deine Thaten dir vor.
Furien sind sein Geleit; er schwingt das Haupt der Meduse
Zürnend über dich hin — angstvoll sinkst du in Nacht.
Aber was naht für ein Jüngling? Ihm wölket das göttliche Antlitz
Sanfter, trauernder Ernst, und den verklärten Blick
Trüben Thränen. O sieh', er winket dir lächelnd hinüber,
Reicht dir zum schweren Schritt sanft und gefällig die Hand
Ihn umringen edle Gestalten; in freundlichem Zauber
Stellt er das schöne Bild deines Lebens dir vor.
Zeigt dir, nun nicht mehr fern, in lieblicher Nähe, der Zukunft
Göttlichen Schimmer, und hellt deinen brechenden Blick,

Daß er noch einmal flammt zum großen Vater der Liebe,
Dann mit Ahnung, im Licht bald zu erwachen, sich schließt.

H. W. Bommer.

An die Herren M. N. O.

Eure Distichen sind Epigramme. Man sieht es ja deutlich,
Wie im Hexameter ihr die Büchsen ladet und zielet,
Und im Pentameter trefft über und neben das Ziel.

Wilh. Köster.

An Laura.

(als eine ansteckende Krankheit eingerissen war)

Laura! wenn die schnelle Seuche
Gift und Moder von sich haucht,
Und aus jeder neuen Leiche
Neue Kraft zum Tödten saugt;
Wenn sie, ihren Kelch zu trinken,
Starke Männer niederschnellt,
Dort zur Rechten, hier zur Linken
Jünglinge und Knaben fällt;
Unsern Bräuten selbst den langen
Weisen Sterbemantel reicht,
Ach! die Rosen ihrer Wangen,
Ihrer Lippen Purpur bleicht,
Daß im Strom der Todtensänge
Die umwogte Seele irrt,
Welt und Himmel ihr zu enge
Und mein Thal zur Wüste wird! —
Ach! dann denk' ich nicht der Freude,
Meine Harfe schweigt wie ich,
Dieß nur bebt noch ihre Saite:
Mädchen, Gott erhalte dich!

A.

Eldorado.

„Sprich, wo find' ich Eldorado?"
Eldorado liegt nicht hier.
Wo der Hauch des Todes flüstert,
Wo die Nacht der Schatten düstert,
Zeig' ich Eldorado dir.

„Sprich, wo find' ich Eldorado?"
Ach du gehst im Sonnenlicht,
Aber wo auf Flur und Hügeln
Sich der Sonne Strahlen spiegeln,
Da ist Eldorado nicht.

„Sprich, wo find' ich Eldorado?"
Wo Aurore nicht mehr steigt;
Wo die Rosen nicht mehr blühen,
Und der Hall von Melodieen
Unser Herz nicht mehr erweicht.

„O wo find' ich Eldorado?
Wo die Freyheit ewig lacht;
Wo die Herzen nicht mehr bluten,
Und die Thränen nicht mehr fluthen,
Wo kein Sultan zittern macht."

Eldorado liegt im Schleyer
Steter Dämmerung verhüllt;
Da, wo Lethe's Quelle fließet,
Die Vergessenheit uns grüßet,
Und die süße Schaale füllt.

Tief im Schoos der Erde winket
Eldorado, schön und kühl;
Wo im linden Westeswehen
Todtenblumen auferstehen,
Suche deiner Wünsche Ziel.

Eldorado ist im Grabe;
Düster, aber still und schön. —
Willst du mit auf diesem Pfade
Zu dem schweigenden Gestade,
Mit nach Eldorado gehn? —

Karl Hadermann.

Neujahrslied.

Auf, und singet,
Brüder, bringet
Diesem Jahr das Lebewohl!
Horcht, schon tönt die Abschiedsstunde!
Auf und trinket in die Runde!
Dieses Glas dem alten Jahr!

Süßer Schauer
Leise Trauer
Bebt durch unser aller Brust —
Schwand von unsern Blüthenjahren
Nicht der schönsten eins, die waren,
Wieder in die Nacht zurück?

Dank und Freude
Spiegle heute
Sich in jedes Bruders Blick!
Heil uns! Noch sind wir verbunden,
Trennung schlug uns keine Wunden,
Noch ging uns Freund Hain vorbey.

Rein und helle
Fließt die Quelle
Heil'ger Wahrheit, strömt der Born
Süßer Freyheit uns — doch irren
Tausend noch in Nacht — es klirren
Ueberall der Fesseln viel!

Kehre wieder,
Schwebe nieder
Goldner Friede, Himmelssohn!
Daß in deinem weichen Arme
Wieder neu der Mensch erwarme
Für die sanft're Menschlichkeit!

Heitre Stille
Freudenfülle
Jedem der für Recht und Pflicht
Und für Wahrheit innig glühet,
Für der Brüder Wohl sich mühet,
Trotz des Seelenpöbels Haß!

Heil dem Vater
Und Berather
Seines Volkes, das ihn liebt,
Weil er's nicht in Sclavenbande
Zwingt, und nicht an fremde Lande
Hochverrätherisch verkauft!

Aber Schande,
Hohn und Bande
Jedem, der die Menschheit plagt!
Sey er König — oder lecke
Dessen Speichel — ihn erschrecke
Schon des freyen Mannes Blick!

Ruh und Frieden
Jedem Müden
Nach des Tages schwerer Last!
Trost und Hülfe jedem Kranken! —
Allen, die am Grabe wanken,
Einen milden Abschiedstag!

M.

Trinklied.

Laßt Fürsten ihre Kronen, lieben Brüder,
Laßt ihnen ihres Goldes Quark!
Hier herrscht die Freude! Hier sind Wein und Lieder,
Für deutsche Männer, deutsch und stark.

Wißt, keine Krone macht es hell im Hirne,
Kein Gold stillt eines Busens Schmerz:
Gesang und Wein entrunzeln jede Stirne,
Gesang und Wein erfreun das Herz.

Singt dann und kostet diesen Saft der Reben,
Weil Klotho noch am Faden spinnt,
Und freut euch, daß bey dieser Spanne Leben,
Wir glücklicher, als Fürsten sind.

N.

Die Engelswiese

bey Heidelberg.

Dort, wo der einsame Pfad den Freund der stärkenden Aussicht
Weithin über des Stroms zürnendes Rauschen erhebt,
Dort belohnet den Waller am Ziele des felsigten Steiges
Eine Stätte der Ruh unter den Schatten des Hains.
Vor ihm spielet ein Quell, rein, wie die Wasser des Hämus,
Mit Gesündheit erfüllt strömt er sein Leben hinab.
Und die Wies' empfängt, es trinkt die Blume das Leben,
Wie der blühende Strauch, welcher die Grüne begränzt.
Einst besuchten hier der Edlen viele die Quelle,
Tranken Labung aus ihr, bauten ihr Mahle von Stein,
Oder sangen ein Lied in des Bergwalds tönenden Hallen,
Dir, o Tugend, geweiht, hoher Empfindungen voll.
Dann vergaßen sie bald der Sorgen im Arme der Freundschaft,
Ueber Stürmen der Zeit standen die Tapfern erhöht.
Ahnungen höheren Seyns durchschauerten alle Gebeine,
Ihrem begeisterten Blick nahte die himmlische Welt;
Und als schwebeten Bothen des Himmels auf Purpurgewölken
Sichtbar nieder, erschuf Liebe den Himmel um sie.
Engelswiese nannt' ihr Dank die heilige Ruhstatt,
Noch in der Enkelinn Ohr hallt der verewigte Dank.

K.

Wünsche.

Könnt' ich dichten, wie Wieland,
Könnt' ich denken, wie Leibnitz,
Könnt' ich lieben, wie Fanny,
Und entbehren wie Obereit;

Ha! dann lebt' ich ohn' Ende,
Häufte Schätze der Wahrheit,
Wär im Himmel auf Erden,
Wär ein König beym Wasserkrug.

A.

Das Lager der Zeit.

Hell ist jegliche Nacht gegen die Wohnungen,
Wo die künftige Zeit schlummert und harret, bis
Sie die rauschenden Heere
Ihrer Jahre versenden wird.

Undurchdringlich und schwarz schließet das eherne
Thor die Stätte der Ruh. Wehe dem Albernen,
Der zu öffnen es wagte,
Ehe sie selber den Riesenarm

Nach dem Riegel gestreckt. Wehe dem Albernen,
Den es lüstet zu sehn, wie sie den Nachtpallast
In der Tiefe beherrsche,
Oder welche Gestalt ihr dort

Schon der Ewige gab. Nimmer, o nimmer wird
Eines Sterblichen Hand tasten die Schlummernde,
Nimmer lüften den Vorhang,
Der ihr heiliges Bett' umhüllt.

Reimold.

Erinnerung.

Wann die Nacht mit nassem Flügel
Sich aus ihrer Grotte hebt,
Und so traurig Thal und Hügel
Und Gefilde überschwebt:
Denk' ich oft den frohen Zeiten
Meines Kinderlebens nach.
Geister abgeschiedner Freuden
Machen meinen Kummer wach.

Ach, mich trafen keine Sorgen
Als ich noch mit Knaben sprang.
Hüpfen sah mich jeder Morgen
Jeder Sonnenuntergang.
Von Erdichtung was zu hoffen
Kam mir nimmer in den Sinn;
Ohne falsch, und frey und offen,
War ich froher — als ich bin.

Zwang umschlingt des Mannes Tritte,
Und verkrüppelt seinen Lauf;
Sieh, bey jedem raschen Schritte
Paßt ein Heer von Gaffern auf!
Schmählich übertünchen müssen —
Uebertünchen müssen wir
Unser Glauben, unser Wissen,
Hoffnung, Sorgen und Begier.

Alles wollt' ich gern entbehren,
Was die Jugend süßes gab:
Wischte Gott nur diese Zähren
Von verhärmter Wange ab.
O du Führer meiner Tage!
Mache Lasten mir zur Pflicht —
Jedes Leiden, jede Plage,
Nur des Scheines Larve nicht.

A.

Apologie der Hoffnung.

(an Herrn N.)

Schmähe nicht die Göttinn, die, wo Herzen trauern,
Wo der Kummer weilet, süße Tröstung spricht,
Die, wie Eos Schimmer, durch verschloßne Mauern
Und durch öde Nächte zum Verlaßnen bricht;
Paraklet, in deinen Hallen Heloisen
Noch im Niedersinken aufgerichtet hält,
Und für Welten, wo nur ew'ge Blumen sprießen,
Ihren matten Blick erhellt.

Schmähe nicht die Göttinn, die so leicht das Leben
Und so leicht das Sterben Unglückskindern macht,
Die uns, wenn wir feige vor dem Schicksal beben,
In die Finsternisse einen Himmel lacht.
Die noch Werthern zu der tödtenden Pistole,
Wie schon Erd' und Himmel seinem Blick entweicht,
Mild und freundlich eine schimmernde Phiole,
Angefüllt mit Nektar, reicht.

Sage, Freund, wer trocknet unsre heißen Thränen?
Trocknet nicht die Hoffnung sie vom Angesicht?
Ist nicht sie es, die dem unruhvollen Sehnen
Im Prophetentone, was es sucht, verspricht?
Führet nicht auf dieses Lebens wilden Wogen
Unsers Schicksals Ruder einzig ihre Hand?
Bringt sie, wenn zuweilen die Orakel trogen,
Nicht uns dennoch an das Land?

Ist nicht selbst die Täuschung ihres Zauberstabes
Uns ein sanfter Balsam gegen jedes Leid?
Wird durch sie das Lager unsers dunkeln Grabes
Nicht zur Schlummergrotte feyerlich geweiht?
Nein, ich stimme nimmer, Freund, zu deinen Klagen,
Wie beredt auch deine Muse zu mir spricht;
Gott, wie könnt' ich ruhig meine Bürde tragen,
Stärkte mich die Hoffnung nicht!

Karl Hadermann.

Epistel an meinen Freund W. in E.

(Decemb. 1796.)

Aus dem Sorgenstuhl, worauf ich sinnend sitze,
Aus dem Bücherhaufen, wo die weiße Mütze
Kaum hervorschaut, tönt ein Gruß dir zu.
Ach von ferne her! denn weite, weite Räume
Trennen uns, und auch der seligste der Träume,
Der zu euch mich zaubert, schaft nur kurze Ruh
Meinem armen Herzen, das der Trennung Wunden
Nun erst lebhaft fühlt. Wo sind sie hingeschwunden,
Jene Abende, Genußes voll?
Wo beym Mahle, das vertraute Freundschaft würzte,
Heiteres Gespräch die Zeit uns kürzte,
Jedem Munde holder Scherz entquoll?
Wo beym Klang der Saiten liebliche Gesänge
Tönten; wo uns dem Gewühl der tollen Menge
Sanfte Stille, süße Ruh entriß,
Wo ein guter Genius, der eure Liebe

Mir erwarb, die schönsten, edelsten der Triebe
Und des Lebens Werth mich fühlen ließ? —
Ach verloren sind sie! Mit gesenktem Flügel,
Still und trauernd, wie am Abend um den Hügel
Noch der Sonne Glanz in trübem Dufte schwimmt,
Schwebt Erinnerung um sie, und zögernd weilet
Meine Phantasie, bis jeder Strahl enteilet,
Und mir grausam allen Trost benimmt.
Wie die Braut den Theuern, wann des Scheidens bange,
Trübe Stunde naht, mit schwerem Herzen lange,
Und mit Thränen fest umarmt noch hält —
Wie sie, Demantketten gleich, sich um ihn windet,
Wie sie das nur denkt, nur das empfindet,
Was sie nun verliert, und was ihr fehlt.
Zwar der Treue, den dem liebevollen Herzen
Feindlich das Geschick entreißt, den ihre Schmerzen
Bang begleiten, kehret bald zurück —
Aber ach! des Wiedersehens Ahnungsfreude
Unterliegt dem nagenden Gefühl, daß heute
Auch der schärfste, sehnsuchtsvollste Blick
Ihn nicht findet. Ja, des Menschen höchste Wonne
Ist nur eitler Traum. Heut' leuchtet uns die Sonne

Schön am Himmel; aber schwarze Nacht
Hüllet Morgen jeden Glanz; wo laute Freude
Gestern jubelnd schallte, überrascht dich heute
Ein Gesicht, aus dem Verzweiflung lacht.
Sieh' ein Volk, das, von Tyrannen sich zu retten,
Stolz und muthig sprenget seine Sclavenketten,
Menschenrecht uns wieder kennen lehrt—
Leichter wird es dir ums Herz—doch, schau die Horden
Wie sie Hütten plündern, rauben, morden —
Ach! sie sind der Freyheit noch nicht werth!
Freund, mir wird die Seele trüb. Wo ist die Würde
Die uns adeln soll? Auf diesen Ball verirrte
Sich ein schwaches, stolzes Mittelding
Zwischen Gott und zwischen Teufel. O mir schwindet
Bald mein Glauben; unter morschen Trümmern windet
Er sich mühsam durch, und kaum entging
Er dem Sinken noch. Denn auch die bessern Seelen
Sind der Vorurtheile Spiel; auch diese quälen
Oft mit selbstgeschaffnen Schmerzen sich,
Und das Edle, das im guten Menschen lebet,
Das die Brust ihm ahnend hebt, nach oben strebet,
Schützt ihn zwar, doch oft nur kümmerlich.

Aber wohl mir nun, o Freunde! Meinen Glauben
An das Herz des Menschen mag mir niemand rauben,
Denn in eurer edeln Freundschaft Bild
Mahlt die Menschheit sich mir lauterer und reiner,
Strahlt die sanfte Ruhe, die von nun an keiner
Neidisch mir entreißet; ihm entquillt
Süße Tröstung, wenn der Menschen schwarze Tücke
Tief mein Herz verwunden, wenn im trüben Blicke
Finstrer schwerer Gram sich wölken will;
Wenn sich Bosheit, meine Ruhe zu verscheuchen
Hinterlistig hebt. — Vor euerm Bilde weichen
Alle Sorgen und es wird so still
Mir im Herzen; wie wenn Abends frische Kühle
Leis' und sanft herabthaut, jegliches Gewühle
Nach und nach in tiefes Schweigen stirbt:
Alles ruht: nur in der Eiche Wipfeln flüstern
Sanfte Abendwinde, und den Hain umdüstern
Tiefre Schatten, wo die Grille zirpt.
Wie wann unter der Zephyre lindem Säuseln
Sich des Sees klare Wellen lieblich kräuseln,
Ihn beglänzt des Mondes Flimmerlicht —
Nur der Ruder Schläge tönen durch die Lüfte,

Und des Fischers Lied, der liebliche Gedüfte
Athmet, stört dies holde Schweigen nicht.
Solche sanfte Ruhe wohnt in meiner Seele.
Dieses stille Glück genügt mir; die Befehle
Toller Mode mag ich nicht verstehn.
Täglich tönt in mir die große Wahrheit lauter;
Werde immer edler, mit dir selbst vertrauter,
Und du wirst den Weg des Lebens gehn.
Harmonie, du bist der ächten Freuden Quelle,
Die von oben, unerschöpflich, neu und helle
Wie ein Balsam in die Seele fließt.
Nur wer dich liebt, kennt den innern Frieden,
Kennt das ächte Glück, das uns hienieden
Oft des Erdendaseyns Last versüßt.
Lebe wohl, mein Bester! auch die heiße Liebe,
Die an dich mich fesselt, meine edlern Triebe
Dir ganz eignet, wirkt die Harmonie.
Holde Göttinn, die von dort mit sanfter Klarheit
Uns herüberstrahlt, der hehren, ew'gen Wahrheit
Schöne Schwester, o verlaß uns nie!

H. W. Bommer.

Der Schnupftobak.

(1778)

Dich sing ich, Staub in meiner Dose,
Dich Staub voll Geist,
Der mehr noch als der Duft der Rose,
Die Nase speis't!

Dich, o du Labsal, das zum Sitze
Der Seele dringt,
Und hurtig, gleich dem Schlangenblitze,
Gedanken bringt!

Du senkst in menschliche Gemüther
Der Freundschaft Zug;
Wie manches Herz, das deutsch und bieder
Durch dich mir schlug!

Und peinigt uns nicht oft der Thoren
Fühlloser Schwarm?
Gellt nicht ihr Witz oft unsern Ohren
Verschwendrisch — arm?

Ach! wärest du in diesen Nöthen
Nicht unser Theil —
Sie würde, ja sie würd' uns tödten
Die Langeweil'.

Wen seh ich wieder lieb gewinnen
Den blut'gen Krieg,
In sich vertieft auf Plane sinnen
Für Schlacht und Sieg?
Hüt
Sieh! — unterm ~~Stern~~ sein Auge funkelt —
Der Preußen Herrn!
Was deckt sein Kleid, und was verdunkelt
Den Königsstern? —

Du bists, Tobak! sein Freund im Stillen,
Im Cabinett,
Und wenn er unterm lauten Brüllen
Der Feldschlacht steht!

Hoffmann.

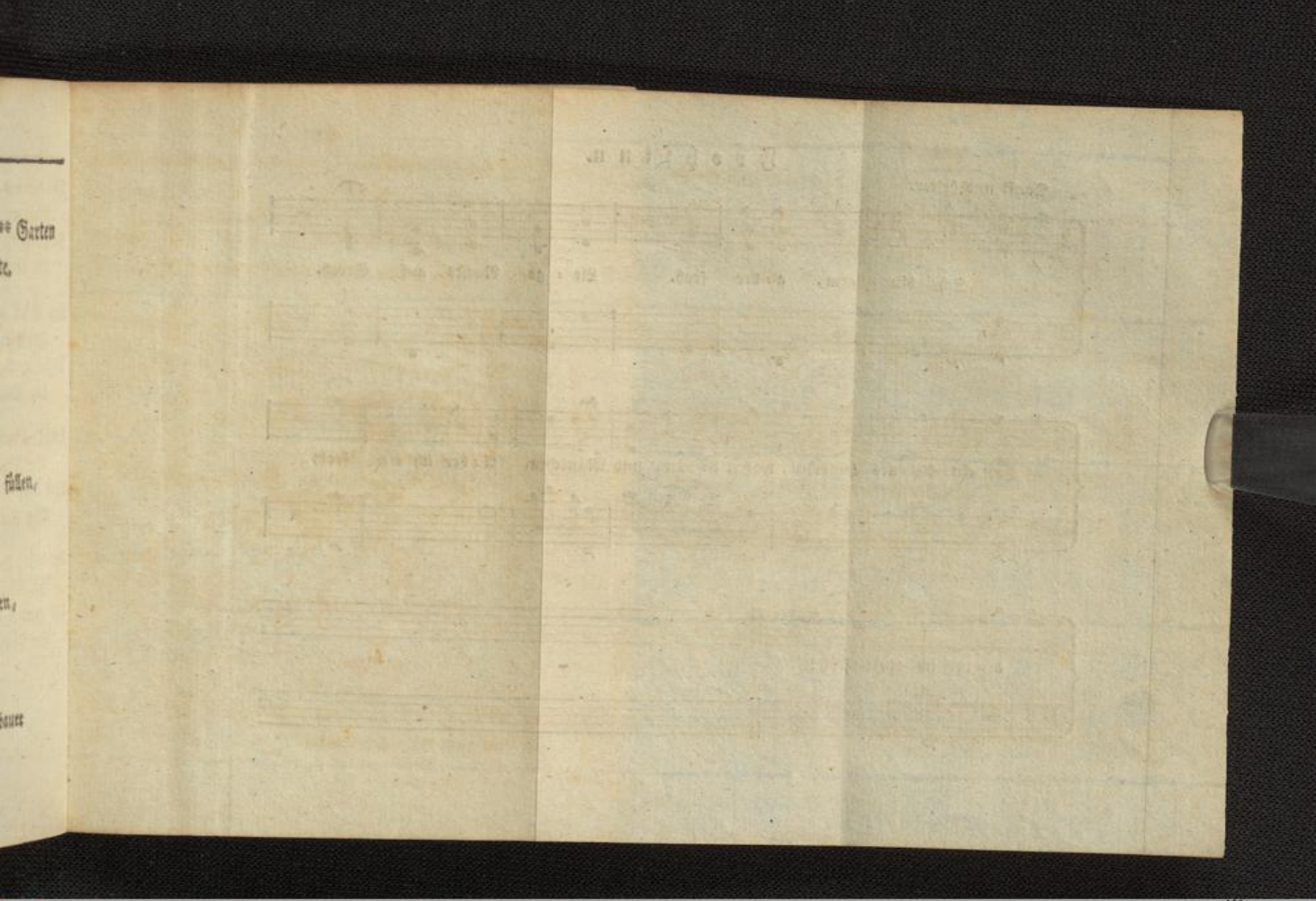
Als ich einen Apfelbaum im *** Garten gesetzt und gepropft hatte.

Ich pflanzte dich —
Dich sieht ein Andrer blühen;
Ach deiner Früchte rothe Wangen glühen
Für ihn, für ihn einst, nicht für mich!

Ihm wirst du hier
Des Durstes Sehnsucht stillen;
Mit süßem Most und Mark den Schwelger füllen,
Und nimmer danken wird ers mir.

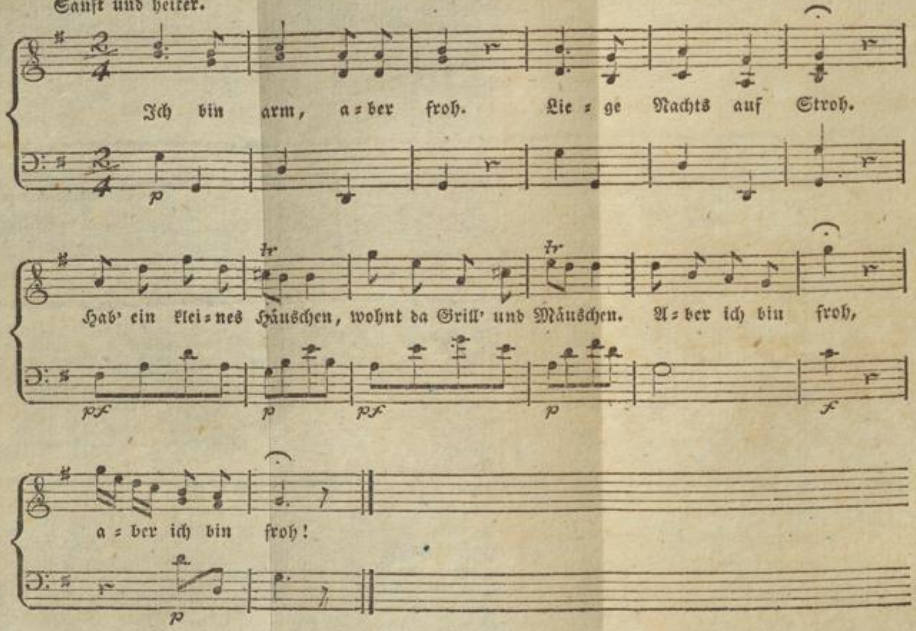
Ihm wird vom Ast
Der Fink und Hänfling schlagen.
Du armer Mann! und keiner wird es sagen,
Daß du den Baum gepropfet hast.

Doch still, mein Herz!
Entreiße dich der Trauer!
Den Pflegling laß dem künft'gen Gartenbauer
Und stille deinen Vaterschmerz!



Frohsinn.

Sanft und heiter.



Wir säen oft,
Wo uns kein Halm erfreuet;
Und groß ist der, der seine Saaten streuet,
Auch wenn er nicht zu ernten hofft.

A.

Frohsinn.

Ich bin arm, aber froh.
Liege Nachts auf Stroh.
Hab' ein kleines Häuschen,
Wohnt da Grill' und Mäuschen,
Aber ich bin froh.

Käm' ein Nabob zu mir,
Spräch': „zieh fort von hier,
Wohn' auf meinem Schlosse,
Sitz' auf meinem Rosse,
Iß und trink' aus Gold." —

Sprách' ich: Dank dir gar schön!
Mag nicht mit dir gehn.
Schönen guten Morgen!
Schätze machen Sorgen,
Ruh beglücket nur.

Käm' ein König heran,
Spräch: „sey großer Mann!
Trage Prachtgewänder,
Ordenskreuz und Bänder,
Heiße von und zu!" —

Ganz gehorsamer Knecht!
Laß mich schlecht und recht!
König, Gott befohlen!
Ehre brennt die Sohlen,
Ruhm beglücket nie.

Käm' ein Garkoch herein,
Böthe Punsch und Wein,
Schnepfendreck und Braten,
Dick' und dünne Fladen
Schnapps und Zuckerbrot.

Großen Dank für den Schmaus!
Geh nur wieder 'naus.
Schönen guten Abend!
Schwarzes Brot ist labend,
Wenns ein Froher ißt.

Ich bin arm, aber froh.
Herz, bleib' immer so.
Bis ins Grab hinunter
Sey vergnügt und munter,
Frey und himmelfroh!

Wilh. Köster.

Die gewelkte Blume.

Meine zarte, meine holde Blume,
Kaum entsproßt des Herzens lockerm Grunde,
Kaum entfaltet von der Mutter Sonne
Hehren, ewig neuen Segenskräften,
Neiget schon das Haupt.

Bang und zweifelnd sah ich lang die Knospe:
Wird sie, dacht' ich, fröhlich sich enthüllen?
Wird kein Hagelwetter sie zerstören?
Keine wilde Faust den Stengel knicken?

Und — o Wonne! — höher stets und höher,
Röther stets und röther schwoll die Knospe;
Ihres Busens Heiligthum erschließend,
Tausendblättrig sich entfaltend, stand sie,
Düftete so lieblich,
Lächelte so süß.

Sie zu pflegen, wenn des Frühroths Gluthen
Fern erdämmerten in Osten, wenn der Abend
Liebend jedes Kind der Mutter Erde
Mit der dunkeln Hülle überdeckte:
Süße Hoffnung! Goldne Blüthenträume!
Ihr seyd hin!

Hinter Wolken tritt die Sonne meines Tages;
Unerquickt von ihren milden Strahlen,
Unerfrischt von ihres Kusses Balsam,
Steht die zarte, halbgereifte Blume,
Einsam trauernd.

Ach! in ihres duft'gen Kelches Mitte
Senket sich der Wurm und greifet,
Greift ihr tiefstes, ihr geheimstes Leben
Zehrend an.

Die Verwesung mit dem kalten Finger
Streift den frischen Farbenglanz von ihren
Blättern, die der Wind verstäubt.

Unerquicklich ist mir nun des Tages
Süßes Licht, das Leben öd und traurig;
An des Styx urnächtlichem Gestade
Schwankt mein Tritt, es brausen seine Wellen
Dumpf zu mir herüber an das Ufer,
Netzen schaurig mir den Fuß.

Le Pique.

Der Morgen.

(Sonett)

Er tritt hervor aus dunkelblauen Hügeln,
Der goldgelockte Gott in seiner Pracht;
Ich seh' ihn sich im Perlenthau der Nacht
Und in des Flusses klaren Wellen spiegeln.

Mein Seufzer steigt: ach könnt' ich doch auf Flügeln
Dahin, wo Phöbus der Geliebten lacht!
O könnt' ich ihr, aus Träumen süß erwacht,
Den Morgengruß mit tausend Küssen siegeln!

O Himmelssohn, wann wird dein sanftes Licht
Mir Hymenäus Wonnetag verkünden?
Wann Hesper mich in ihren Armen finden?

Ach warum darf sich Lieb' um Liebe nicht
Wie Epheu um die traute Ulme winden,
Wenn Treue ihren heil'gen Segen spricht!

Karl Hadermann.

---

(1)

Mein Jüngling.

(Für Lotte)

Jüngling, kreiset deutsches Blut
In den Adern dir?
Blitzt aus deinen Augen Muth
In die Seele mir? —
Jüngling, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Mann für mich!

Hängst du, wie ein Säugling, am
Busen der Natur?
Folgst du, gleich dem jungen Lamm,
Ihrem Rufe nur? —
Jüngling, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Mann für mich! —

Weilst du gern am Schmerlenbach,
Der durch Blumen wallt?
Reizt dich Philomelens Ach!
Das im Thale schallt? —
Jüngling, o dann lieb ich dich,
Und du bist ein Mann für mich!

Gab Natur ein Saitenspiel
Dir in deine Hand;
Singst du deutscher Brust Gefühl,
Deinem Vaterland? —
Jüngling, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Mann für mich!

Gilt bey dir ein froher Blick,
Und ein gutes Herz,
Mehr als großer Thoren Glück,
Mehr als schimmernd Erz? —
Jüngling, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Mann für mich!

Bleibt dein Herz mir noch geweiht,
Wann dieß Aug' verlischt,
Von der Wange mir die Zeit
Diese Rosen wischt? —
Jüngling, o dann lieb ich dich,
Und du bist ein Mann für mich!

Komm, des Kusses Labewein
Labe deine Brust!
Komm ich will dir Rosen streun,
Wo du wandeln mußt! —
Jüngling, o wie lieb' ich dich,
Komm, o komm, und wähle mich!

(2)

Mein Mädchen.

Mädchen, strahlt aus deinem Aug
Mutterherz Natur?
Mahlt dir, wie die Ros' am Strauch,
Sie die Wange nur? —
Mädchen, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Weib für mich!

Bist du sanft und mild und gut?
Bebst du, süßes Kind,
Wenn des frommen Täubchens Blut
Von dem Messer rinnt? —
Mädchen, o dann lieb ich dich,
Und du bist ein Weib für mich!

Liebst du Sang der Nachtigall
Und der Lerche Lied?
Pflückst du's, wenn am Wasserfall
Dir ein Blümchen blüht? —
Mädchen, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Weib für mich!

Schleichst du, macht der Städterinn
Langeweile Pein,
Gern zu deinem Mädchen hin,
Bey der Lampe Schein?
Mädchen, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Weib für mich!

Reitzt mit seinem Tressenhut
Dich kein reicher Thor?
Ziehst du Witz und Biedermuth
Seinem Golde vor? —
Mädchen, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Weib für mich!

Wich vom Gatten einst das Glück,
Der nicht sclavisch kroch:
Gnügte da der treue Blick,
Dir die Kruste noch?
Mädchen, o dann lieb' ich dich,
Und du bist ein Weib für mich!

Huldinn, sprich, wo wandelst du?
Sprich, wo find' ich dich?
Find' an deinem Busen Ruh,
Süße Ruh für mich? —
Welch ein Gott zeigt freundlich mir,
Engel, einen Weg zu dir? —

Hoffmann.

Die Freude des Weisen.

(Der Frau Administrationsräthinn Wilhelmi zu Heidelberg an ihrem 64sten Geburtstage gewidmet. Den 31. Dec. 1796.)

Gefühllos, wenn Vergnügen winket, stehen,
Und ohne Wunsch Genuß des Lebens sehen —
Die Freude, die durch jugendliche Reihn
Sich jubelnd wälzt, mit kalter Weisheit tadeln:
Das sollte Menschenherzen adeln?
Und das des Geists Vollendung seyn?

Mit gleicher Tiefe prägte des Genusses Triebe,
Wie Durst nach Wahrheit, wie der Tugend Liebe,
Natur in jedes Menschenherz;
Und jeder strebt, den mächt'gen Durst zu stillen;
Die Freuden, die am Lebenspfade quillen,
Schöpft der als Weisheit, der als Scherz.

Die Jugend hascht bey ihres Blutes Schäumen
Die Freude ganz, um sie in wachen Träumen
Schnell einzuschlürfen — Wahrheit oder Trug;
Vom selbstgeliehenen Gewand sie zu entkleiden,
Und den Gehalt erst würdigend zu scheiden,
Zu thöricht, doch in ihrem Wahne klug.

Ihr zeigt die Phantasie die Zukunft freudenhelle,
Deckt jedes künft'gen Ungemaches Quelle,
Wie das der Gegenwart, mit Blumen zu,
Und eilt, um des Genoss'nen Mangel ihren Blicken
Mit dem Genusse selbst schnell zu entrücken,
Denn sie genoß es nur im Nu.

So nicht, wenn mit des Lebens spätern Jahren
Sich Ernst und Weisheit liebetraulich paaren.
Noch bleibt der Trieb der Freude reg und wach;
Doch wie der Adern Blut nun sanfter fließet,
Und Weisheit Ruhe winkt, so sanft ergießet
Der Freuden Quelle sich, und wird — ein stiller Bach.

Hier schreckt nicht mehr Zergliedrung des Genusses;
Denn was die Quelle, immer gleiches Flusses,
Aus ihrem Spiegel beut, gehört ihr ganz.
Die Weisheit knüpfet zwischen Harm und Freuden
Ein festes Band, und gibt selbst bittern Leiden
Der bessern Freuden reinen Glanz.

Erinnerung, die keine Reu verdunkelt,
Nährt stille Hoffnung; und am Abend funkelt
Verkündigung des schönern Morgenlichts.
Die Freude, die des Weisen Stirn' umflächelt,
Aus eignem Herzen, wie aus Andrer Freuden lächelt,
Winkt allenthalben, holdes Angesichts.

Sie winkt auch dir, wenn in der Deinen Kreise
So innig du, als sanft und ernst und weise
Dem stilleren Vergnügen huldigest.
Noch lange müssest du uns weise Freude lehren,
Noch oft dein Werdetag zurücke kehren —
Des edleren Genusses holdes Fest.

A. H. W. Zimmermann.

Frühlingslied.

Hinaus, o ihr Lieben!
Die Sorgen vertrieben!
Der Winter entwich vor dem schöpfrischen Blick
Des Frühlings in Eile zum Nordpol zurück.

Es grünet der Rasen;
Die Hecken der Straßen,
Die Bäume, vom emsigen Landmann bepflanzt,
Stehn wieder von summenden Bienen umtanzt.

Wie Silber so helle,
Springt ledig die Quelle;
Der Wiesenbach murmelt im Beete dahin,
Und Flora beschaut ihr Gesichtchen darin.

Der Wald ist voll Leben;
Die Vögel erheben
Sich hoch zu den sonnigten Lüften empor,
Und singen vereinigt — ein mächtiger Chor.

Und alles ist fröhlich —
Und alles ist seelig!
Ach, einer Hütte gleicht jetzund die Welt,
In welcher ein Pärchen den Ehrentag hält.

Drum auf, o ihr Lieben,
Die Sorgen vertrieben!
Hinauf zu der Sonne vergüldeten Bahn
Frohlocket! Frohlocket zum Himmel hinan!

Hoffmann.

Rhapsodie an die Freundschaft.

Heilige Freundschaft, o lächle, du helfende Göttinn im Leben,
Lächle gnädig mich an, daß ich dein würdig dich singe!
Du vermagst zu begeistern, wen deine Gabe erfreute,
Wem du ein Herz gewannst, das in harmonischem Einklang
Mit dem seinigen schlägt, das seinem Blicke sich aufthut,
Und dem Erguß des Gefühls sich still und willig eröffnet.

Leichter dünket sie ihm, die schwere Bürde des Lebens,
Inniger jeder Genuß, und schöner die Röthe des Morgens;
Denn es strahlen zurück vom treuen Auge des Freundes
Seine Lust und sein Harm, in milden Thränen verkläret.
Selbst die ernste Pflicht, die von Freundeslippe ihn mahnet,
Legt den Strahlenkranz ab, und erscheint als freundliche Göttinn;
Muthig folgt er der Winkenden auch durch rauhere Pfade,
Weil am Ziele der Freund mit des Sieges Palme ihn kränzet.
Lächelnd höret er an die Reden müßiger Haufen,
Sieht mit Ruh' des Gewaltigen Dolch, und die drohende Rechte,
Kennet die Schlingen des Trugs, und die krummen Gänge des Neides;
Aber er fühlet sich stark an der treuen Seite des Einen,
Und tritt, kühn wie ein Gott, mit dem feigen Troß in die Schranken.

Keine Macht vermag das Glück seiner Tage zu trüben,
Keine die Blüthen zu knicken, die unverwelklich ihm duften.
Freundlicher strahlt ihm der Mond aus den heiteren Räumen des Himels,
Friedlicher senkt sich die Ruh' in sein Herz von den stillen Gestirnen,
Und Philomela's Lied dringt rührender ihm an die Seele,
Wenn er am Busen des Freunds in trautem Gespräch sich ergießet,
Und die schweigende Nächt die Schleußen des Herzens eröffnet.
Götter sind ihnen nah', und freuen sich ihrer Gespräche,
Freun sich der reinen Glut im wallenden Busen der Freunde;
Lieblich schwebt der Vergangenheit Bild vor ihnen vorüber,
Und des Lebens Morgen wird noch einmal reiner empfunden.
Bald eröffnet sich auch ihr Blick die Thore der Zukunft.
Eine gemeinsame Bahn durchs Dunkel der rollenden Zeiten
Träumt ihr sehnender Wunsch — und eine gemeinsame Hütte
Ist ihr letztes Ziel für den stillen Abend des Lebens.
Die ihr die Redlichen liebt, und Treue belohnet, ihr Götter,
Hört, o höret den Wunsch der frommen, genügsamen Beter.
Heil dem Manne, singt dann mein Lied, dem ihr es vergönnet,
Frühe zu finden unter den Mitgeborenen Einen,
Der seine Sehnsucht versteht, und theilt das schöne Bedürfniß.

Frey.

Der erste May.

(an Jetta)

May, o göttlicher May! komme mit blumigten
Jungen Freuden herab, siehe die wechselnde
Stürme fliehen, es wehet
Dein verkündender sanfter Hauch.

Schweb' o schwebe herab, mit der ätherischen
Luft umflossen — du wiegst eine Gestalt im Arm,
Hold mit Rosen umkränzet —
Ist's die Alles belebende

Göttinn Liebe? — Sie ist's! Freudiger strahlet sie
Auf die Fluren mit dir, kosend den kleinen Schwarm,
Und die goldene Wolke
Hallt der volleren Harfe Klang.

Froher winkt die Natur Euch, und der Frühling grüßt
Seine Liebling', es tönt heiternde Lust umher,
Zärtlich tönet des Hänflings
Jubelgesang mit der Nachtigall.

Lieblich duftet dein Hauch und das verjüngende
Grün voll Blüthen, o May! süßer dem Fühlenden,
Der mit höherem Herzen
Deinen Tritten entgegen schwebt.

Freundschaft, Himmlische! dir süß mit den Lieben, wenn sie
Sie in's trauliche Thal, hin zu den Quellen zieh'n,
Wenn mit singenden Bächen
Der Empfindungen Blüthe fließt.

Heil dem Erstling des May! Wonne der Lieblinginn!
Schöner schmückt sich die Flur, ihren belebenden
Blicken, lieblicher tönen
Ihnen Lieder der Nachtigall.

Dir! o Tochter des May, Tochter Uraniens
Jetta! ländlicher Lust Freundinn, harmonischer
Freuden liebliche Schwester,
Dich umkränzet der ew'ge May.

Gerning.

Kupedien.

1. An die Philosophen X, Y, Z.

Auch zum Schimpfen bestimmt euch sicher das reine Prinzip nur.
Oder beförderts zugleich eure Glückseligkeit auch?

2. An dieselben.

Eudämonisten, ich will es euch glauben, sind schlimme Gesellen.
Aber beweist auch, daß euch kein Kakodämon beseelt.

3. An dieselben.

Hört, ihr müßts noch erfinden, die Menschen aus Pappe zu machen;
Denn man thuts itzt noch mit Lust, und so hats gar keinen Werth.

4. An dieselben.

Ja radical ist das Uebel, und auch radical muß die Kur seyn.
Schneidet das Herz ihm heraus! Anderst genes't nicht der Mensch.

5. An die Antipoden.

Ja! ich hab' ihrer gespottet, der Pharisäer, der Blinden.
Aber lache nicht mit! Auch dir, o du schielendes, taubes,
Sadducäisches Volk! stopf' ich, will's Gott, noch das Maul.

6. Auf Einen unter ihnen.

Auch im erzenen Ochsen noch glücklich? — Warum nicht? Er war ja
Oft im goldenen schon glücklich bis unter die Bank!

7. Auf die Thanatologie eines Andern.

Sterben ist dir ein Spaß, eine bloße Bewegung der Muskeln,
Kaum empfunden. Wie oft hast du den Spaß schon probirt?

8. Die Praxis des Dritten.

„Was du wünschest, daß Andre dir thun, das thue du ihnen!" —
Also predigst du Sitten, und übst sie. Du öffnest dem Nachbar
Deinen Harem; sein Weib fühlet, wie sittlich du bist.

9. An den Stifter der Sekte.

Lügen, nichts als lauter Lügen
Mußt du sprechen,
Immer heucheln und betrügen,
Immer schlemmen, immer zechen:
Wahrheit, Treue, Mäßigkeit
Werden nur von deiner frechen
Huldigung entweiht.

10. Sokratisches Gespräch desselben mit einem seiner Schüler.

„Ist dir zu hoch der Baum, so denke, die Aepfel sind wurmig!
Gut! doch ich hungere, Freund! Sage, wie werd' ich denn satt? —
„Dafür gibt es auch Mittel; du sättigst dich an dem Gedanken:
„Daß den zukünft'gen Genuß dir die Entbehrung versüßt."
Aber wenn mich indeß der Hunger tödtet? — „Du Strohkopf!
„Sag' ich dir nicht, du wirst satt an der Entbehrung Genuß?"

Wilh. Köster.

An die Zerstörung.

Dir, dir Zerstörung rauschet ein dumpfes Lied
Auf diesen schwarzen Flügeln der Wetternacht.
Dir rauscht es unter Blitz und Donner
Von zerrissener Harf' entgegen.

Du, zum Verderben reißend herangesandt,
Kennest nicht Schonung, Staaten zerstückest du;
Von deiner Faust zertrümmert liegen
Ihre Schaaren umher im Schlachtfeld.

Du faßtest Rom an jeglichem Hügel an,
Und rißest weit der Erdegebietherinn
Die Riesenglieder von einander,
Bis die letzte der Flechsen abbrach.

Von deinem Hauche löst'te die Flöte Pan's
Sich auf in Moder, neben dem Schilfgesträuch.
Du hast das Saitenspiel des Barden
An der Klippe des Hains zerschmettert.

Dir dient der Sturmwind, wenn er am hohen Nord
Auf hundert Wagen brausend herniederfährt,
Dir dient der Strom im Felsenufer,
Wenn er schäumend und wild herausbricht.

Der Strahl des Wetters, welcher im Hagel reift,
Des Meeres Woge, Flammen und Winterfrost
Und Mann und Roß, und Gift und Waffen
Harren deines Befehls und thun ihn.

An allen Kräften, welche die Schöpfung hegt,
Hast du Gehülfen, wenn du dein Werk beginnst!
Mit stets gezückter Sense folgt dir
Gierig nach Raube die alte Zeit nach.

Ein Schlag — so fällt, was fester gestanden war
Als Felsenmauern. Donnernd versinkt ein Land
Am Meer in Schwefelrauch und Fluthen,
Bricht beym Jammergeschrey des Volkes.

Vergebens schmeichelt dir der Besänftiger,
Der Sang des Barden; schlägt, ach! vergebens dir
Mit allen Kräften der Begeisterung
An die drohende Eisenstirne.

Dein ist, was unsre Augen hienieden schaun!
Dein, Kunst und Weisheit, die sich im Staube bläht!
Dein, bis zum letzten Fleck der Wüste,
Diese von Stürmen gewiegte Erde.

Sie selbst wird bersten, stampfet die Kugel einst
Dein eh'rner Fußtritt. Seufzen wird unter dir
Die aufgerißne, öde Tiefe,
Brüllen das Weltmeer, von dir geängstet.

Mit tausend Armen wirst du der Pole Eis
Herunter reißen; wirst im Triumphe stehn,
Und schrecklich alle Elemente
Gleich einer Salbe zusammenrühren.

Doch nur verwüsten kannst du; vertilgen — nicht!
Der Gottheit Finger knüpfet der Dinge Band
Stets wieder, sendet Lebensodem
In die Verwesung, und weckt den Tod auf.

Entblättert liegt am Pfade des Sterblichen
Der Freuden Blume; aber ihr Saame sproßt,
Und heller strahlen, süßer duften
Einst die blühenden Töchter wieder.

Aus schwarzer Tiefe quillen, wie Morgenroth,
Bald Licht und Schönheit, höher als einst, empor.
Aus aller Wesen Asche steigen
Wieder neue verjüngt und herrlich.

Und trotzen kann dir, trotzen des Menschen Geist!
Der Gottesfunke, den du nicht löschen darfst.
Nur seine Hülle magst du fassen,
Aber siegend und frey entrinnt Er!

Sein bleibt Erkenntniß, Streben und Sonnenflug;
Dein ist der Kerker, der ihn gefangen hielt!
Ha, nimm sie, nimm die irdne Schaale,
Und zermalme den letzten Raubtheil!

Der wilden Spiele lachend und fesselos
Seh' ich hernieder — schwinge mich himmelan,
Und hör' aus ungetrübter Ferne
Stürzende Berge herunter rollen.

Reimold.

Wiedersehen.

Durch der Trennung trüberen Schleyer dämmerst du lieblich
Wie durch zerriß'ne Wolken der Mond bricht,
Wie uns des Nachtsturms Ende die Morgenröthe
Flammend verkündet.

Wiedersehen, ja Wiedersehen! In des Scheidenden Auge
Glänzt der Wehmuth Thräne, und die verlass'nen
Lieben weinen ihm nach .... Aber du tröstest sie,
Freundliche Hoffnung!

H. W. Bommer.

Läuterung.

Jeronymo!
Geflucht hat dir ein Priester,
Weil du ein niedriger Bösewicht,
Der Unschuld hohngrinsender Zerquetscher,
Und der Thränen —
Nicht der lindernden, welche das Mitleid weckt —
Weil du der siedenden Verzweiflungsthränen
Erpresser bist, und lächelst.

Ein Priester fluchte dir, weil du dem Sterbenden
Rissest von der wimmernden Seele den letzten
Einzigen Trost;
Nicht weil du, daß er Irrthum,
Nein weil du, neidschwellend,
Daß er Trost noch habe, sahst.

Jeronymo!
Sie übergaben dem Satan dich, und der untersten
Teufelsbehausung nieverlöschenden Quaalen,
Die sie mahlen, als wären sie
Dort einheimisch.

Fluchen kann ich nicht dir, Jeronymo,
Nicht dem Volksräuscher, dem Thoren nicht,
Der mit seinen Höllen lästert,
Die ewige Liebe lästert.

Sie lockten mir vom Auge Thränen:
Des Pöbels Götze,
Der für baares Geld,
Oder daß man Kniee ihm beuge,
Versöhnt den Meerzürnten predigt:
Der windige Deuter seines Paragraphenbuchs,
Das er Gottesweisheit nennt, und fühlet,
Fühlt doch, daß es Lügen sind:

Die und du,
Den sie schufen zum Wütherich,
Ihr locktet mir vom Bruderaug'
Und lockt mir sie noch, des Mitleids Thräne,
Schau ich in die Zukunft,
In die nähere nur.

Aber freuen kann ich mich,
Freuen deiner, und des fluchenden Priesters,
Freuen, daß meine Ferse sich hebt,
Und in allen Adern das Blut mir tanzt,
Wenn sich die fernere mir enthüllet.

Ja, siehe, deiner freu' ich mich, Jeronymo!
Der du den Spiegel zerschlagen wolltest —
Daß du nicht konntest, wüthetest du —
Mit scheußlicher Rinde bezogst den Spiegel,
Welcher der Herrlichkeit,
Und des milderen Glanzes der Liebe
Urquell abstrahlte;
Der du der Gottheit heiligstes Gesetz
An den Schandpfahl schlugst und dein eignes Herz.

Jahrhunderte —
Darum die Thräne, Jeronymo —
Jahrtausende vielleicht wirst im Staube du
Krümmen dich, dein Auge wird heller seyn,
Feiner dein Ohr,
Und mit hundert neuen,
Stärkern, reineren Sinnen wirst du
Den Allgewaltigen vernehmen,
Und seiner Weisheit Wunder und die Wunder
Seiner Liebe!

Oft wird er dir vorüber säuseln
In aller Welten süßestem Blüthenduft,
Oft dir vorüber donnern
In seiner ganzen Strahlenpracht, und alle,
Der Schöpfung Sonnen all' um ihn,
In kreisendem Schwunge Harmonieen tönend.

Die Bäch' und Ströme seiner Gnade
In seiner Welten Millionen
Werden schimmern dir und rauschen;
Du wirst sehn,

Wie er wandern lässet den Wurm
Durch Myriaden Gestalten,
Bis er endlich, ein hehrer Geist,
Denkend und thatenwirkend,
Seine Schöpfungen durchwandelt;
Sehn, wie Er jene lohnet,
Die mit Riesenkampf,
Durch Nächte, Feuer und durch Tod,
Und der Verwüstung Drachenheere
Durch sich rangen zu ihm,
Wie er sie lehrt, Welten beherrschen,
Welten segnen.

Ach! das alles, was dein helleres Aug'
Und dein feineres Ohr,
Und die hundert neue,
Stärkere, reinere Sinnen
Von deinem Gott vernehmen werden,
Und das unverdrängbare Wissen,
Wie du muthwillig ihn verkannt,
Wie du gemartert hast,
Zum bloßen Spiele, die er liebt,

Wie du zu zertrümmern suchtest,
Zu vernichten jedes seiner Gnade,
Seiner Erbarmung Siegel,
Und der nun lauter stets darüber
Und mächtiger donnernde
Richterspruch aus deinem Innersten,
Und nun die unzählbaren
Segnungen, die dich,
Den Verworfensten der Geister,
Die dich dennoch überströmen —
Ach das alles wird dich so zerwühlen,
Daß von deinem Jammergekrächz
Gebirg und Meer erzittern.

Mit jeder neuen Fluth des alles überfließenden
Ozeans der Liebe,
Mit jeder neuen über dich,
Werden Qualen,
Vernichtend, hielte dich die Allmacht nicht,
So werden Qualen aus dir wüthen.

Des Priesters Hölle trügst du gerne dann,
Wie schrecklich er sie auch mahlte,

Und tausendfach schrecklicher noch,
In deinem Busen, sie däuchte dir
Kühlung,
Wenn auch Jahrhunderte hindurch
In jedem Augenblicke sich ihre Wuth verdoppelte,
Gegen deine Hölle
Kühlung dennoch!

Das sah ich,
Darum die Thräne, Jeronymo!

Aber Freude sonder Maß, und Jubel!
Ha, donnert, donnert Triumph,
Ihr aller Welten Gewitterheere!
Triumph und Preis dem Allerbarmer,
Der aus Krokodillen Lämmer,
Der aus Nächten das Licht schaft,
In Paradiese Höllen wandelt!

Ich sehe dich, Jeronymo!
Verkocht in deiner Qualen Feuermeer
Ist iede deiner Schlacken —

Rein, wie der neugeborne Seraph, steigst du
Auf aus ihm.
Die Schöpfung feyert!
Des Himmels Geister
Stimmen den höchsten Lobgesang,
Von allen Harfen girrt Entzückung
Und ich und du, mein neuer Bruder,
Und unsre strahlenden Brüder alle, sinken,
Von Dank und Wonnen überwältigt,
In unsers Allerbarmers Vaterarme!

Wilh. Köster.

Der Geburtstag.

(an Cerinthus. Tibullus, II, 2.)

Worte des Segens nur sprecht, es naht der Gott des Geburtstags,
Günstige Wünsche bringt, Männer, und Frauen, herzu.
Köstlich duftend entbrenne dem Heerde geweihetes Rauchwerk,
Das der Araber schickt aus dem ergiebigen Land.
Möge der Genius dann zu empfahn die Huldigung nahen,
Hold mit Blumen umkränzt blühe sein heiliges Haar.

Seine Schläfe triefen durchnäßt von köstlichen Narden,
Froh genieß' er des Mahls, trinke des festlichen Weins.
Heute winkt er, Cerinth, dir jeglicher Bitte Gewährung,
Auf, was zauderst du noch, siehe, er winket dir zu.
Meine Ahnung! du flehst um der Gattinn ewige Liebe! —
Ach die Götter, wie lang wissen sie schon um den Wunsch.
Diese Liebe — du tauschest sie nicht um die Fluren der Erde,
Die mit rüstigem Stier wacker der Landmann bepflügt,
Nicht um das Edelgestein, bey den glücklichen Indern erzeuget,
Wo des östlichen Meers röthliche Woge sich bricht.
Und erhört ist dein Flehn! O sieh, wie mit schlagenden Flügeln
Amor des süßen Vereins goldene Bande dir bringt —
Bande, die dann noch bestehn, wann das schleichende Alter die Stirne
Dir mit Runzeln umzieht, wann es die Locke dir bleicht.
So erscheine du, Gott, und schaffe, daß bald um des Vaters
Knie' ein kindlicher Trupp gaukle mit zärtlichem Sinn.

Frey.

Die Sprünge.

(an Selmar)

Fröhlich hüpfete dort des Knaben Seele
Gleich dem jungen Lamm, das frey und sorglos
Sich in tausend Blumen versteckt und süßen
Duftenden Kräutern.

Als zum Jünglinge bald der Knab' entsproßte,
Sprang sie stürmend dahin, bald vor- bald rückwärts.
Wie der zückende Blitz durch wetterschwangre
Lüfte geschleudert.

Nimmer band der nächtliche Gram in seiner
Schwarzen Tiefe sie fest. Ein Sprung, so stand sie
Auf dem Gipfel der Lust, und fuhr durch ihre
Rosengebiethe.

Auch da weilte sie nicht hoch über Klüfte,
Ueber Klippen setzte sie weg, und schwang sich
Schnell zum Hämus empor, dann hin zum fernen
Tempel der Ehre.

Bald am Felsengestad' in grauser Wüste;
Bald am warmen schlagenden Freundesherzen.
Jetzt im dichtbeschatteten Thal, jetzt plötzlich
Ueber den Sternen.

Ha der reißenden Gluth, des Wirbelsturmes!
Nie vergesse ich sein. O Jünglingsseele,
Von Begierden geschnellt! du niegehemmter
Schäumender Waldstrom!

Roß im brausenden Laufe, das der Zügel,
Das des Führers lenkender Rechte spottet,
Und mit wilder fliegender Mähne hinschießt
Ueber den Abgrund!

Nur die Macht der Tage vermag dein Toben
Einst zu zähmen; es schweigt, und wird zur Thatkraft.
Weisheit kühlet den Mann; nach sicherm Ziele
Mißt er den Lauf ab.

Er auch eilet empor; doch Wahl entscheidet
Nur sein Eilen. O Freund, wie bist du glücklich!
Sind dir doch vorüber geflohn die kurzen
Jahre des Taumels.

Reimold.

Veilchenopfer.

Wandelt, zarte Erstlinge des Frühlings,
Wandelt zu der Liebsten hin, und sprechet:
Deines Freundes Hand hat uns gepflückt!

Neidenswerthes Loos, das euch gefallen!
Einen kurzen Tag, und eure Blätter
Welken, euer Duftkelch ist versiegt;

Aber nicht, wie tausend eurer Brüder,
Aufgeküßt vom lauen Strahl des Lenzes,
Sterbt ihr unbetrauert, ungesehn!

Süße Bothen seyd ihr zarter Liebe!
Eine Sprache gab sie euch, o Kinder,
Die nur fromme Liebende verstehn!

Wenn euch der Geliebten Hand berühret,
Und des Busens Heiligthum euch öffnet,
Eures Blüthenlebens schönes Ziel:

Dann, o dann verkündet meiner Taube
Dieses Herzens niegestilltes Sehnen,
Das nur sie, nur sie auf ewig meynt.

Fleht die Holde, des entfernten Freundes
Zu gedenken, flehet sie, und blicket
Lächelnd in das sel'ge Grab hinab.

* * *

Der Geist des Jahres.

Schwer belastet mit der Gottheit Wille
Sank des Jahres Geist herab;
In der Rechten trug er Lebensfülle,
In der Linken ernste, stille
Weihe zu Gericht und Grab.

Dichte Schaaren ritten ihm entgegen,
Stürmten sein betäubtes Ohr.
Alle flehten ihn um reichen Segen,
Und die Kühnsten zählten ihm verwegen
Ihre Phantasieen vor.

Sieh, da weilte zwischen Erd' und Himmel
Einen Augenblick der Geist;
Blickte mitleidsvoll auf das Gewimmel,
Endlich wünschte er dem Wunschgetümmel
Ruhe — und dann sprach der Geist:

„Sterbliche, umsonst thürmt ihr, wie Hügel
Wünsch' auf Wünsche bis zu Gott!
Sie verweht des kleinstes Windes Flügel,
Ihrer keiner löst des Schicksals Siegel,
Hört sein ewiges Geboth:

In euch selber liegt des Segens Quelle,
Traum ist jedes andre Glück!
Wer sich in die ferne Zukunft helle
Blicke wünscht, der kehre an der Schwelle
Dieses Jahrs in sich zurück.

Aus dem Herzen grabt die schönsten Güter,
Seligkeiten, fest und rein!
Alles andre wechselt auf und nieder,
Tausend Jahre gleichen sich, wie Brüder,
Was geschah, wird wieder seyn!"

So der Geist. Dann wölkte sich der enge
Schleyer des Geschicks um ihn;
Murren tos'te durch der Thoren Menge,
Kluge stahlen sich aus dem Gedränge —
Und ich schriebs für beyde hin.

S.